die darmstädter studentenzeitung

herausgegeben vom asta
november 1961

55

technische hochschule darmstadt
postverlagsort darmstadt



GUTE AUSSICHTEN FÜR JUNGE INGENIEURE

Die vielseitigen Produktionszweige der HENSCHEL-WERKE bieten jungen Ingenieuren beste Möglichkeiten, ihr technisches Wissen anzuwenden und an der Lösung interessanter Aufgaben mitzuarbeiten, ganz gleich, ob die Neigungen in der Planung, in der Konstruktion oder in der Fertigung liegen. Senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen an unsere Personalabteilung G, Kassel, Henschelstraße 2.

HENSCHEL

liefert in alle Welt:

LOKOMOTIVEN
NUTZFAHRZEUGE
OMNIBUSSE UND OBUSSE
STRASSENBAUMASCHINEN
DIESELMOTOREN UND DIESELANLAGEN
WERKZEUGMASCHINEN
WALZWERKE UND PRESSEN
GETRIEBE UND SCHWERE ACHSEN
PLASTIC-MASCHINEN
SCHNELLDAMPFERZEUGER
APPARATE UND ANLAGEN
GUSS-, SCHMIEDE- UND KÜMPELTEILE

HENSCHEL-WERKE GMBH KASSEL

November 1961 9. Jahrgang Nr. 55 WS 1961/62
Postverlagsort Darmstadt

die darmstädter studentenzeitung

technische hochschule darmstadt

Preis 0,20 DM

INHALT:

Tantchen ist sauer	4
Professoren antworten	6
Abschied von den Repetitorien	9
Hochschulbauten 1962	10
Studenten im politischen Geschehen	12
Reisen in das rote Lager	14
Die Koalitionsperiode	16
Mensazuschüsse	18
Sport	22
Nachrichten	24
Bücher	26

die darmstädter studentenzeitung wird herausgegeben vom Allgemeinen Studentenausschuß der Technischen Hochschule Darmstadt und erscheint dreimal im Semester während der Vorlesungszeit.

Redaktion: Wedig von Bonin (verantwortlich), Wolfgang Repke, Heinz Hosch, Hellmut Stoltz, Heimo Claasen, (Frankfurt).

Verantwortlich für „Wir lesen für Sie": Robert Gasch.

Satz und Druck: Ph. Reinheimer, Darmstadt. Klischees: Klischee-Haußmann, Darmstadt. Gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bücher wird keine Gewähr übernommen.

Abonnement je Semester (einschließlich Versand) 2,— DM.
Anschrift der Redaktion: TH Darmstadt, Hochschulstraße 1, Telefon 852517. Sprechstunden tägl. 13 – 17 h, Westflügel Zwischenstock neben AStA. (Z. 167).

Bilder: Seite 2 aus „magnum" 33/60; Seite 10 R. Nette-Hercher; Seite 25 Küpper.

Beilagenhinweis: Der Gesamtauflage liegt ein Prospekt der Buchhandlung Wellnitz bei. Wir bitten um Beachtung!

Lieber junger Kommilitone,

beim Studium muß man sich davor hüten, vom reißenden Strom mitgerissen zu werden. Verweilen Sie gelegentlich am Ufer und betrachten Sie sich das Getümmel im Strom der Zeit aus der Perspektive des ruhenden Beobachters. Es lohnt sich.

Die Technische Hochschule gleicht heuzutage einer Fabrik. Die Studenten werden dort wie ein Massenartikel automatisch bearbeitet, geprüft und gesiebt und erhalten dabei langsam und sicher eine Einheitsprägung. Am Ende des Fließbandes kommt der industriereife, normgerechte Jungingenieur heraus: ein brauchbarer Diener unseres schönen technischen Zeitalters.

Es lebt ein ungeheurer Druck zur Konformität in den „heiligen akademischen Hallen", der den meisten gar nicht bewußt ist, weil sie diesem Druck schon längst erlegen sind. Früher einmal, so wird uns berichtet, war das studentische Leben durch besondere Originalität und Freiheit und durch einen großen Lebens- und Wissensdurst gekennzeichnet. Das ist längst vorbei. Heute ist das Studium die Zeit der Fachausbildung, an deren Ende der bürgerliche Lebensstandard und der eigene Wagen lacht; es ist der Anfang der Berufskarriere, die zum Wohlstand und in den meisten Fällen auch zur Engstirnigkeit des Spezialistentums führt.

Sehen Sie sich genau die farblosen Bastlergesichter in den Hörsälen an! Es sind nur sehr wenige darunter, die sich auch um eine universelle Bildung in ihrer Studienzeit kümmern! Nur wenige interessieren sich für die Probleme außerhalb ihres Fachgebietes; nur wenige beteiligen sich am Hochschulleben und arbeiten im AStA und in den zeitgemäßen, studentischen Gemeinschaften mit.

Die Mehrheit fällt auf fragwürdigere Angebote herein. Viele wandern z. B. auf der Suche nach gesellschaftlichen Kontakten ahnungslos in die traditionellen Verbindungen und lassen sich dort die vorgefertigten Denk- und Lebensformen der Alten Herren anerziehen.

Man muß sich schon auf seinen eigenen Instinkt verlassen können. Die Hochschule ist anonym. Es gibt hier keine Lehrer, zu denen man wie auf der Schule ein persönliches Verhältnis hat. Professoren sind ferne Götter, die nur am Tag der Prüfung in Erscheinung treten. Anbetungsbedürfnisse muß man sich abgewöhnen oder in fruchtbareren Verhältnissen abreagieren.

Geistige Anregung und Entfaltung findet man außerhalb der Massenhörsäle, im Freundeskreis, in den kleinen Grüppchen und Cliquen, die sich zwanglos, ohne Band und Mütze, zusammenfinden. Wir wollen hier für niemanden Reklame machen und überlassen es Ihrem Spürsinn, den Kreis zu finden, in dem Sie Ihre Anlagen am besten entfalten können.

Natürlich sollte unter der lebendigen Vielseitigkeit, die wir hier propagieren, nicht das Fachstudium leiden. Verbummelte Studenten sind nicht gern gesehen. Daher muß man sich von Anfang an daran gewöhnen, rationell zu studieren. Durch eine zweckmäßige Studientechnik kann man sich die Zeit verschaffen, die nötig ist, um gelegentlich in Ruhe über das Treiben im großen Strom der Zeit sinnieren zu können.



Photo: Bob Alberts

Europäische Integration

Verbindendes und Trennendes

Seit dem letzten Kriege hat sich in Westeuropa eine Entwicklung vollzogen, die man als erstaunlich bezeichnen kann: Die Völker eines halben Erdteils – seit je im Hader mit- und gegeneinander – schließen sich zu einer Forschungs-, Wirtschafts- und Verteidigungsgemeinschaft zusammen. Der Westen mußte einsehen, daß ein einzelnes Land dem aggressiven Sowjetimperialismus nicht gewachsen ist. Die Nordatlantische Verteidigungsgemeinschaft (NATO) wurde 1949 von zehn europäischen und zwei nordamerikanischen Staaten ins Leben gerufen. Später gesellten sich noch drei europäische dazu. Heute sind fünfzehn westlich orientierte Länder militärisch vollkommen koordiniert. Die Hauptaufgabe der NATO besteht darin, einen Krieg zu verhindern. Läßt sich dies nicht erreichen, so bleibt nur, die Mitgliedsstaaten zu verteidigen und mit einem Vergeltungsschlag den Angreifer möglichst vernichtend zu treffen. Soweit das Militärische.

Auf anderen Gebieten ist die NATO bemüht, weitgehend zu koordinieren. Auf dem wirtschaftlichen Sektor übernimmt diese Aufgabe die Europäische Wirtschafts-Gemeinschaft, der sich die Vereinigten Staaten anschließen wollen. Mit der Aufweichung der Kleinen Freihandelszone hat die EWG eine Monopolstellung im Westen erreicht.

Ein wissenschaftlicher Ausschuß der NATO bereitet zur Zeit die Gründung eines ‚Atlantic Institute of Science and Technology' vor, eine Art Hochschule für Naturwissenschaften. Auch hier geht es der NATO in erster Linie darum, daß der Westen mit der Entwicklung im Ostblock Schritt hält. Die Zulassung zu einem Studium an diesem Institut bleibt durchaus nicht auf Studenten der NATO-Mitgliedsstaaten beschränkt, sondern soll auch Wissenschaftlern aus den östlichen Ländern möglich sein. Den Abschluß des Studiums wird eine Art ‚Europäischer Doktor' bilden.

So positiv diese Zusammenarbeit ist, so geben doch einige Widersprüche zu denken: In der Präambel zum Nordatlantik-Vertrag heißt es unter anderem: ‚Sie (die Vertragspartner) sind entschlossen, die Freiheit, das gemeinsame Erbe und die Zivilisation ihrer Völker, die auf den Grundsätzen der Demokratie, der Freiheit der Person und der Herrschaft des Rechts beruhen, zu gewährleisten.' Das ist ein großes Wort! Viele Regierungen geben nur vor, daß die Präambel des Nordatlantik-Vertrages auf die politischen Verhältnisse ihres Landes zutrifft. Verständlich also, wenn die Bündnispartner der NATO das stillschweigende Abkommen trafen, sich nicht in die inneren Angelegenheiten eines Mitgliedsstaates einzumischen.

Da ist zunächst Portugal, dessen Regierung mit der eines demokratischen Landes wohl kaum Gemeinsames aufweisen kann. Angola – dessen innere Ruhe und Ordnung die Tageszeitung ‚Die Welt' noch vor etwa einem Jahr mit dem Chaos im Kongo verglich und meinte, so etwas könne sich in der portugiesischen Kolonie nicht abspielen – wird vielleicht noch zu einem Wendepunkt in der Geschichte des Mutterlandes. Das umso eher, als spärliche Nachrichten aus Portugiesisch-Ostafrika berichten, daß es dort ebenfalls zu Aufständen gekommen sein soll.

Für Frankreich wird es immer wahrscheinlicher, daß sein Schicksal in Algerien entschieden wird. General De Gaulle – von dem man nie mit Sicherheit sagen kann, daß er noch lebt – hat kaum noch größere Chancen als die OAS, den Wettlauf um die Fünfte Republik zu gewinnen. Auch das Suez-Unternehmen Großbritanniens und Frankreichs 1956 widerspricht den Idealen der NATO, so gut es sich auch machtpolitisch erklären läßt. Für die Intervention der Vereinigten Staaten auf Cuba gilt das Gleiche.

Italiens Einstellung zur Süd-Tirol-Frage verlangt aus der Sicht der Präambel sehr viel wohlwollendes Verständnis. Während auf faschistische und stalinistische Maßnahmen in totalitären Staaten mit Fingern gewiesen wird, bemühen sich die Regierungen darum, die guten Beziehungen zu Italien nicht zu trüben.

Die Stellung der Demokratie in der Türkei scheint mit der Ernennung General Gürsels durchaus nicht gesichert.
Am Beispiel Belgiens zeigen sich die Schwierigkeiten der Bündnistreue besonders kraß: Während der Kongo-Krise im vorigen Jahr blieben die Mitgliedsstaaten der NATO aus dem Prinzip der Nichteinmischung neutral. Der Grundsatz, für die Freiheit der Völker einzutreten, mußte sie daran hindern, die nationalen Interessen eines einzelnen Mitgliedsstaates zu verteidigen.

Wie aus dem Generalsekretariat der NATO in Paris verlautet, wird sich im kommenden Jahr wahrscheinlich Spanien – als Diktatur oder Monarchie? – um Aufnahme in das Verteidigungsbündnis bemühen. Von Seiten der NATO steht dem durchaus nichts im Wege. Damit würde sich die NATO in einem weiteren Fall dem Vorwurf der Doppelzüngigkeit aussetzen.

Manche Regierungen scheinen sich nicht bewußt zu sein, welche schwerwiegende Verantwortung sie dem Vertrag und damit allen Mitgliedsstaaten aufbürden. Freilich, eine überstürzte Handlung, die gegenwärtigen Zustände zu beseitigen, kann sehr bittere Folgen haben. Sorgsame und langwierige Vorbereitungen sind unerläßlich. Doch ist zu befürchten, daß einigen Regierungen der gute Wille fehlt. Das ist umso gefährlicher, als dies unter der ständigen Bedrohung durch den Kommunismus vielfach schwerer wiegt.

Solange irgendeine Hoffnung auf einen friedlichen Ausgang des Ost-West-Konfliktes besteht, muß jede Möglichkeit wahrgenommen werden, die Bindung der einzelnen Völker untereinander zu festigen. Sollten sich die politischen Zustände normalisieren, so käme die eigentliche Zeit der Bewährungsprobe für die Aufrichtigkeit der Bündnistreue; beruht sie doch heute im wesentlichen auf dem krassen Gegensatz zwischen unserer und der kommunistischen Welt.

Wolfgang Repke

Tantchen ist sauer

Die SPD will sozialistische Studenten und deren Förderer hinauswerfen

Am 6. und 7. Oktober tagten im Frankfurter Studentenhaus die Delegierten des „Sozialistischen Deutschen Studentenbundes" (SDS); im Anschluß an diese Jahrestagung wurde am 8. Oktober ebenfalls im Frankfurter Mensagebäude die „Sozialistische Förderer-Gesellschaft der Freunde, Förderer und ehemaligen Mitglieder des SDS e. V." gegründet. In der Woche danach faßte der SPD-Parteivorstand in Bonn einen Beschluß, von dem er zuerst als gezielte Indiskretion solche Blätter wie den „Akademischen Dienst" des CDU-MdB Martin oder die „Deutsche Zeitung" etwas wissen ließ, endlich am 6. November wurde die Katze aus dem Sack gelassen:

> „Der Parteivorstand der SPD hat kürzlich beschlossen:
> ‚Die Mitgliedschaft in dem Verein „Sozialistische Förderer-Gemeinschaften der Freunde, Förderer und ehemaligen Mitglieder des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes e. V." ist unvereinbar mit der Mitgliedschaft in der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands wie es ebenso unvereinbar ist, Mitglied des SDS und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zu sein.' "

Dazu schrieb ein Bruno Friedrich im SPD-Pressedienst: „Warum jetzt, in einem Augenblick, da in der Öffentlichkeit kein Mensch vom SDS redet? Die Antwort auf diese Frage zeigt klar, um was es der SPD in diesem Fall geht: es geht ihr um eine grundsätzliche Entscheidung."

Abgesehen von dem erstaunenden falschen Zitat des Namens der SDS-Förderergesellschaft und dem schlechten Stil des offiziellen Friedrich-Kommentars ist an der SPD-Meldung zweierlei bemerkenswert: Daß die Unvereinbarkeit von SPD- und SDS-Mitgliedschaft nur im Nebensatz ausgedrückt wird, und daß der ganze Beschluß erst einen vollen Monat nach der SDS-DK und fast zwei Monate nach der Bundestagswahl kommt. Beides indes nicht von ungefähr.

Die „Spalter" gingen baden

Man erinnert sich: Im Sommer 1960 wurde der SDS mit Unterstützung des Bundesvorstandes der SPD gespalten durch die Neugründung des „Sozialdemokratischen Hochschulbundes" (SHB) Das Ergebnis: in diesem Sommer hatte der SDS fast wieder die gleiche Mitgliederzahl wie vor der Spaltung. Der SHB indessen schrumpfte im Lauf des Sommersemesters um ein Drittel und hat heute noch nicht einmal halb so viele Mannen wie der SDS.

Eine theoretische Kritik an der SPD-Wahlkampfführung formulierten Frankfurter Soziologie-Studenten und SPD-Mitglieder. Sie wurde vom bisherigen SDS-Bundesvorsitzenden Schumann auf der diesjährigen Delegiertenkonferenz zitiert. „Selbst wenn man unterstellt, daß die Führungsgremien der Partei die Gefahr für die Verfassung und den Bestand Deutschlands für so ernst hielten, daß sie glaubten, die sozialistische Theorie opfern zu müssen, dann bleibt ihnen der Vorwurf nicht erspart, daß sie auf dem einmal eingeschlagenen Weg drittklassige Arbeit geleistet haben. – 1. Die Partei ist dem populären Irrtum verfallen, Meinungsforscher seien auch Werbefachleute. 2. Die Werbeargumentation der Partei zeugte von einer absoluten Desorientierung bezüglich der Definition des ‚Marktsegments', d. h. der Zielgruppe, mit deren Hilfe sie an die Regierung kommen wollte.... 7. Als Folge der mangelhaften Zielgruppen-Analyse entstanden ‚Werbe-Appelle' wie z. B. ‚Gemeinsamkeit', die es jedem recht machen wollten (Marktsegment = 100% der Wahlberechtigten), aber niemanden wirklich motivieren können, weil sie dafür zu unspezifisch sind.... 9. Es ist unerfindlich, wieso sich die SPD, die sich, absatzwirtschaftlich gesehen, in der Marktposition 2 befand, einen Nutzen von einer Annäherung an die populärste Marke (CDU) versprechen konnte. Alle Erfahrungen der Markenartikel-Industrie (Seife, Zigaretten etc.) deuten darauf hin, daß von einer Imitation der Marke 1 immer nur wesentlich kleinere Marken (z. B. in Positionen 3, 4, 5, oder 6) profitieren können, daß aber die Marke 1 auf diesem Wege nicht überrundet werden kann.... 10. Die Glaubwürdigkeit der SPD hat nicht unwesentlich gelitten durch die außenpolitische ‚Gemeinsamkeits'-Rede des Genossen Wehner, die obendrein die gleichbleibende Qualität des Markenartikels SPD in Frage stellte.... „Und so geht's noch ein Stückchen weiter. Nicht gerade erfreulich für die Wahlkampfstrategen, aber recht nützlich für den internen Gebrauch der SPD, würde man doch meinen.

Überhaupt zeigte die letzte SDS-DK – und nicht nur diese – die Tendenz in der „Verselbständigung" des Verbandes, Interesse und Energie viel mehr auf theoretische Gebiete zu konzentrieren, nicht allein weil sich theoretische Arbeit für Studenten sowieso am ehesten anbietet und für sie auch den besten Erfolg verspricht, sondern auch aus der Erkenntnis heraus, daß die vielen kleinen Aktiönchen, die dem SDS zwar lokal zu Publicity verhelfen, im Effekt doch sehr begrenzt sind. Genau an dieser Überlegung aber scheiden sich einige Geister. Die SDS-interne Opposition, die im Wesentlichen durch die Gruppen Hamburg und Berlin bestritten wird, beharrt mehr auf der spektakulären Mensapolitik. War jedoch früher diese Opposition eine Gefahr für den Bestand des SDS, weil sich nur allzuleicht Splittergruppen daraus abfaseln konnten, so ist die neue Verbandstaktik geradezu amüsant in dieser Beziehung: Die Opposition wird einfach institutionalisiert und damit ihrer Sprengkraft beraubt. Die Hamburger SDS-Hochschulgruppe beispielsweise hat jetzt den Stempel der utopistischen Friedensfraktion weg und darf die neue Narrenkappe im Winkel der SDS-Gefilde unbeschadet – und ohne Wirksamkeit – aufsetzen; bei den Berliner liegt der Fall ähnlich, nur ist deren althergebrachte Stalinismus- und DDR-Freundlichkeit bloß noch mit psychologischen Kategorien zu erklären. Einen massiven Beweis seiner theoretischen Stärke wies der SDS durch die Vorlage seiner Denkschrift „Die Hochschule in der Demokratie" zur Delegiertenkonferenz auf. Ausgehend von seinen vor Jahresfrist konzipierten „Thesen zur Hochschulreform" gibt es darin eine Gegenüberstellung seiner Idealvorstellungen von einer sozialistischen, demokratischen Hochschule und der Ergebnisse einer gründlichen qualitativen und quantitativen Analyse des gegenwärtigen Hochschulbetriebs. Aufschlußreich ist besonders die Durchleuchtung des Lehr-, Forschungs- und Lernbetriebs vom betriebswirtschaftlichen Standpunkt aus. Der SDS erweist sich damit als die einzige politische Studentengruppe, die auch tatsächlich eine Konzeption hat für das chaotische Gewühl, das sich „wissenschaftliche Hochschule" nennt.

„Wir sind keine Diktatoren, aber eisenhart...."

Objektiv ist also nicht recht einzusehen, weshalb jetzt die SPD sich, noch dazu erst anderthalb Jahre nach der von ihr initiierten Spaltung, so schroff vom SDS und seinen Förderern abschneiden will – der „Status quo" bot Ruhe, indem zwar die „linken" SDS'ler als Sauerteig in der Partei blieben, dort aber nicht viel Einfluß hatten, und eine Änderung könnte nur Nachteile bringen, denn ohne SDS hat der SHB erst recht keine Chance: Entweder er bleibt lahm und linientreu, oder er rutscht ein bißchen nach links und ist dann gleich nicht mehr das, was er seitens der SPD eigentlich sein sollte.

Die Einsicht in die SPD-Gründe ist wahrscheinlich viel eher in gewissen psychologischen Komponenten einer bestimmten Gruppe im SPD-Parteivorstand und seines kleinen, aber mächtigen Anhangs zu finden.

Mitten im damaligen Spaltungstrubel

sagte beispielsweise der stellvertretende Parteivorsitzende und Boss der SPD-Organisation, Herbert Wehner, am 16. Juni 1960 in Marburg: „Wir mischen uns nicht ein beim SDS. Rechtlich maßen wir uns in keinem Fall an, da bestimmen zu wollen. – Aber wir haben Malheur gehabt, wir haben mehrere Male Malheur gehabt, und wir lassen uns schließlich nicht an der Nase herumführen... Wir haben soviel erlebt, daß wir nicht mehr sagen konnten, das wären anständige Leute ... Wir sind ja keine Diktoren, wir prügeln die Leute nicht zu ihrem Glück. Sollen sie sehen, wie sie weiterkommen." Und: „Wo wir eine fremde Loyalität feststellen, da schlagen wir zu. Da sind wir eisenhart."

Diese „fremde Loyalität", die den SDS „fernsteuert", ist seitdem der große Popanz der Wehner-Hausmacht, mit dessen Hilfe sie mehr und mehr versucht, die innerparteiliche Kritik möglichst weitgehend zu unterdrücken. Und das ist ihr auch bisher in zunehmend wirkungsvoller Weise gelungen. Daß dabei die innere Demokratie der SPD ebenso „wirkungsvoll" beseitigt wird, scheint für Wehner nur zeitweilig notwendige Nebenwirkung zu sein, trifft jedoch viele Parteimitglieder ins Mark; zeigt es doch, wie groß die Virulenz gewisser faschistischer Organisationsprinzipien ist, daß sie selbst vom einzigen ernstzunehmenden Gegner autoritärer Tendenzen – wenn man von den Gewerkschaften jetzt absieht – übernommen werden. Kommentar eines prominenten SDS-Manns: „Da könnte man fast auf den gemeinen Verdacht kommen, Wehner hätte von Moskau den Auftrag, die SPD zu liquidieren...."

Nun, in Anbetracht des Machtfaktors Wehner hätten sich natürlich die SDS-Leute überlegen sollen, ob sie überhaupt eine Förderergesellschaft („Altherrenverein"...) ins Leben rufen sollten, und wenn ja, ob dann vor der Wahl, oder hinterher, wenn der SPD-Parteivorstand wieder Muße hat, ohne Rücksicht auf die Wählerstimmen die eigenen Reihen auf Vordermann zu bringen. An sich war natürlich die Idee, sich von Freunden und ehemaligen Mitgliedern finanziell und ideell den Rücken stärken zu lassen, realisierungswürdig, nachdem vom Bundesinnenministerium – ohne rechtliche Fundierung – dem SDS die Gelder aus dem Bundesjugendplan gestrichen worden waren.

Sei's drum, der Gründungszeitpunkt für den Förderer-Verein war jedenfalls ungünstig, doch man konnte nicht mehr zurück, als der SPD-Vorstand am Tag vor dem Beginn der SDS-Delegiertenkonferenz eine „Warnung" an die Parteimitglieder erließ, die einen Beitritt zur Förderergesellschaft als unerwünscht erklärte. Doch erst der jetzt nach Verlauf vieler wechselnder Gerüchte veröffentlichte Unvereinbarkeitsbeschluß der sozialdemokratischen Bundesspitze bewies die tatsächliche Machtlage im Parteivorstand. Und im Zusammenhang mit dieser Veröffentlichung, dem aufregenden Hin und Her, wer wohl nun aus der SPD austrete und wer nicht, in der Aufregung, die noch durch die vorstandsinterne Diskussion zwischen Willy Brandt – der sich für den SDS einsetzte – und Herbert Wehner geschürt wurde, gelangte den sonst doch recht cleveren SDS-Mannen gar nicht richtig ins Bewußtsein, daß nicht nur ihre Förderer durch den SPD-Beschluß bedroht waren, sondern daß auch gegen den SDS selbst so ganz en passant die Unvereinbarkeit von gleichzeitiger Mitgliedschaft in SPD und SDS im Nebensatz dekretiert wurde. Es dauerte fast eine ganze Woche, ehe sich die studentischen Sozialisten der Ungeheuerlichkeit ihrer neuen Lage richtig bewußt wurden. Dann aber faßte die Frankfurter SDS- und Förderer-Zentrale die Zügel fester und ritt Sturm. Kuratoriumskonferenzen, Mitglieder- und Delegiertenversammlungen jagten sich, und binnen kurzem hagelte es Proteste bei der „guten alten Tante SPD". (Schriftsteller Günter Grass), so daß dem Parteivorstand doch ein bißchen mulmig wurde. Womit man gar nicht sehr gerechnet hatte, jetzt traf es trotzdem ein: Die prominenten SDS-Professoren, z. B. Heydorn in Frankfurt, Düker, Maus, Wünsch in Marburg und Flechtheim in Berlin, erhielten massenweise Solidaritätsbekundungen ihrer wissenschaftlichen Kollegen auf ihren Protest gegen den SPD-Beschluß hin, und dem SDS wurde sogar die Ehre zuteil, daß sich die Bundeshöchsten der Evangelischen Studenten-Gemeinde seinem Protest anschlossen.

Dennoch ist nicht zu erwarten, daß der SPD-Befehlsstand seinen Beschluß widerruft, dazu ist das Gesicht zu teuer, das gewahrt werden muß, und die Wehner-Fraktion zu mächtig, die nicht übergangen werden kann. Indessen ist es vielleicht möglich, daß die SPD zwar nicht gerade zurücksteckt, aber doch soweit der erprobten sozialistischen Praxis wieder Einfluß läßt, daß sie sich mit dem begnügt, was sie – wenn auch manchmal als unruhige Last – besitzt, und nicht den wirkungsvollen, eben weil intellektuell unabhängigen Stützpunkt in einer politisch nicht unbedeutenden Bevölkerungsgruppe gegen zwar folgsame, jedoch unbedeutende Befehlsempfänger zu tauschen versucht. Selbst bei der inzwischen stärkstens bürokratisierten „Tante SPD" sind ja schließlich Beschlüsse des Bundesvorstandes – die ganz eindeutig auf die Minorität der verärgerten Bürokraten in diesem Gremium zurückgehen – und ihre Ausführung zwei deutlich verschiedene Dinge.

Heimo Claasen (Frankfurt)

Frankfurter Schweigemarsch

Am Dienstag, dem 8. November versuchte die Frankfurter Studentenschaft wenigstens den Straßenverkehr kurz zu unterbrechen, um mit einem Protest-„Schweigemarsch" gegen die jüngsten – sowjetischen natürlich – Atombombentests zu demonstrieren. Fast 3000 Studenten beteiligten sich auf den AStA-Ruf hin an dem Marsch, der von der Universität durch die halbe City zum Römerberg führte. Der Rektor der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Prof. Dr. Fritz Neumark, sagte dann zu den vor den Rathausstufen im Nieselregen stehenden Demonstrationsstudenten, daß niemand das Recht habe, Waffen zu testen, deren Anwendung nicht verantwortet werden könne. AStA-Chef Rotter schloß sich ihm an und sagte, es sei Unrecht, wenn man Mittel, die dem Fortschritt der Menschheit dienen sollten, dazu benutze, ganze Völker in Panik und Hilflosigkeit zu stürzen. Mit Bezug auf die sowjetischen Atombombentests sagte Rotter auch, daß die Studenten wohl wüßten, daß manche Katastrophe nicht gekommen wäre, wenn mehr Menschen den Mut gehabt hätten, Unrecht auch Unrecht zu nennen.

Die Protestkundgebung hatte ein Nachspiel in Form eines Flugblattes der Frankfurter Gruppe des „Ringes Christlich-Demokratischer Studenten" (RCDS), worin sich der RCDS beschwerte, daß der „Sozialistische Deutsche Studentenbund" (SDS) die Demonstration benutzt hätte, „gruppenegoistische Interessen" in intoleranter und unfairer Weise durchzusetzen – der SDS hatte nämlich die reichlich bemessene Vorbereitungszeit für den Prostestmarsch nicht in Wartestellung verstreichen lassen, sondern fleißig Plakate und Transparente gemalt, die dann im großen Augenblick das Bild beherrschten. Die anderen politischen Studentengruppen konnten mit nichts außer der Präsenz ihrer Mitglieder aufwarten. – Peinlich besonders für den RCDS, der sich keine Gelegenheit entgehen läßt, die bösen Kommunisten zu verteufeln. Aber vielleicht hat man gemerkt, daß Proteste gegen Atombombentests auch nach Westen losgehen können.... hc

Professoren antworten

Ein Beitrag zur Frage der Hochschulreform

In der vorletzten Nummer der dds war ein Artikel veröffentlicht worden, der sich, ausgehend von der Tatsache, daß der überwiegende Teil der Studenten vor dem Vorexamen zum Repetitor geht, mit einem Vorschlag (Empfehlungen des Hofgeismarer Kreises) zur Reform des Hochschulstudiums beschäftigte.
Die Grundgedanken des Artikels waren folgende: Obgleich in den letzten Jahrzehnten die Studentenzahlen enorm wuchsen, hat man sich bisher noch zu keiner grundlegenden Neuordnung des Verhältnisses Forschung, Lehre und Erziehung bereitgefunden. Für die Berufsvorbildung so großer Studentenzahlen wäre eine besondere Gruppe von Lehrern erforderlich. Eine der Folgen davon, daß man nicht bereit ist, in ausreichendem Maße besondere „Unterrichtsprofessuren" einzurichten, sind die Repititorien. Hier liegt ein untrüglicher Beweis dafür vor, daß die Hochschule eine wichtige Pflicht nicht erfüllt.
In einem Brief wurden sämtliche Professoren der Fakultät Maschinenbau gebeten, sich anhand von drei Fragen, die in dem Artikel gestellt worden waren, zu den dargelegten Ansichten zu äußern:
Welche Gründe sind Ihrer Meinung dafür ausschlagebend, daß der überwiegende Teil der Studenten unserer Hochschule Repetitorien besucht?
Wollen Sie diesen Zustand abstellen und welche Möglichkeiten sehen Sie dazu?
Glauben Sie, daß eine Umgliederung des Lehrkörpers im Sinne der Vorschläge des Hofgeismarer Kreises durchführbar ist?
Von 15 angeschriebenen Professoren äußerten sich nur acht. Einer von ihnen lehnte eine Beantwortung ab, ein zweiter ließ sich aus Zeitmangel entschuldigen.
Die Antworten der Professoren sollen hier, mit ihrer Genehmigung teilweise leicht gekürzt, veröffentlicht werden. Die Zwischenüberschriften wurden von der Redaktion eingefügt.

Professor Graf

Die in Ihrem Artikel aufgeworfenen Fragen berühren grundsätzliche Probleme des Hochschulstudiums. Ehe ich die Fragen selbst beantworte, möchte ich kurz an die traditionelle und in ihrer Grundkonzeption gesunde Form der Ausbildung unserer Hochschulingenieure erinnern.
Nach dieser gliedert sich das Studium in einen ersten Teil, in dem bis zur Diplomvorprüfung im wesentlichen Grundlagenwissen vermittelt wird, und in einen zweiten Teil, in dem die spezielle fachliche Ausbildung mit der Diplomhauptprüfung abschließt.
Zugleich mit der Aneignung des Grundlagenwissens soll sich der Student mit der verschiedenartigen Wissenschaftsmethodik geistiges Rüstzeug erwerben. So dienen beispielsweise die mir besonders naheliegenden Fächer Geometrie und Mathematik der Ausbildung des räumlich-zeitlichen Vorstellungssinnes und des formal-logischen Denkens; die naturwissenschaftlichen Fächer machen vertraut mit den elementaren Naturerfahrungen und ihrer gesetzmäßigen Erfassung.
Die stürmische Entwicklung der Technik hat zu einer gewaltigen Stoffausweitung im Fachwissen geführt, zu dessen Verständnis wiederum erweitertes Grundlagenwissen erforderlich ist. Da die Gesamtstudiendauer nicht entsprechend verlängert wurde, bedingt diese zweifache Stoffvermehrung eine immer stärkere Beanspruchung der Studenten. Ihr von Zeit zu Zeit laut werdender Ruf nach Reformen ist also durchaus verständlich.
Will man eine unliebsame Verlängerung des Studiums vermeiden, so darf bei einer solchen Reform für die Erweiterung der Fachvorlesungen nicht dadurch Platz geschaffen werden, daß der Stoff der Grundvorlesungen noch mehr zusammengedrängt wird, als es leider bisher schon geschehen ist. Mangelnde Beherrschung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Grundlagen würde zu einer nicht verantwortbaren Senkung des Gesamtniveaus der Technischen Hochschule führen und diese schließlich zu reinen Fachschulen absinken lassen.

Die Ursachen der Repetitorien

Die heutige Stoffkonzentration in den Grundlagenfächern – teilweise die Folge fehlgeplanter, auf bloßes Zeitsparen ausgerichteter Studien-„Reformen" – wirkt sich für den jungen Studenten beim Übergang von der höheren Schule zur Hochschule schockierend aus. Verständnislücken in Grundlagenvorlesungen bewirken zumeist ein völliges Nichtmehr-verstehen-können alles nachfolgenden Wissensstoffes. Oft werden die betreffenden Vorlesungen dann gar nicht mehr besucht. Repetitorien erscheinen in solchen Fällen als letzter Rettungsanker.
Darüberhinaus kommen die Repetitorien aber auch dem natürlichen Bedürfnis der Studenten nach einer zusammenfassenden Stoffwiederholung entgegen. Das Wissen um die Existenz eines fachlich und didaktisch erfahrenen Repetitors kann so bereits vom ersten Semester an die Studienplanung beeinflussen.

Repetitorium als sinnvolle Rekapitulation

Ihre zweite Frage möchte ich deshalb wie folgt beantworten: Auf keinen Fall sollten die Studenten an einer sinnvollen Rekapitulation des Vorlesungs- und Übungsstoffes gehindert werden. Hierzu könnten auch im Hochschulbereich weitere Ergänzungs- und Wiederholungskurse eingerichtet werden.
Den oben angeführten Ursachen dafür, daß die Grundlagenvorlesungen in zunehmendem Maße schwerer verdaulich werden, sollte jedoch entschieden entgegengewirkt werden. Möglichkeiten hierfür sind:

1. Stoffbeschränkung durch „exemplarisches Lehren" bei zugleich intensiverer Stoffdurchdringung in möglichst vermehrten, keinesfalls verkürzten Vorlesungs- und Übungszeiten.
2. Entlastung des Studiums vor der Vorprüfung möglichst von allen nicht grundlegenden Fächern.
3. Anpassung der im Unterricht der ersten Semester gestellten Anforderungen an den Wissensstand der Abiturienten in vertretbaren Grenzen. Schließlich können die Studienanfänger für ihr vielfach unzulängliches Schulwissen zumeist nicht persönlich verantwortlich gemacht werden.

Zur dritten Frage möchte ich mich nur summarisch äußern. Die Reformvorschläge des Hofgeismarer Kreises enthalten m. E. durchaus beachtenswerte Gedanken. Ihre volle Realisierung würde jedoch auch unverkennbare Gefahren bergen, auf die ich hier nicht näher eingehen will.

Professor Klotter

Repetitorien sind eine gar nicht so junge Einrichtung. An den Universitäten blühten sie schon im vorigen Jahrhundert, vor allem bei den Juristen und Medizinern. Sie sprießen immer dann besonders leicht auf, wenn in Prüfungsfächern reiner Gedächtnisstoff zu bewältigen ist, der „gepaukt" werden kann. An den Technischen Hochschulen waren Repetitorien, wenigstens für die „rationalen" Fächer, bis in die jüngere Zeit hinein ziemlich selten, ein Zeichen dafür, daß im großen und ganzen ein technisches Studium mehr Verständnis erforderte und mit mehr Verstehen betrieben wurde. Was hat sich da nun geändert, warum erweisen sich Repetitorien neuerdings als so zugkräftig?

Unter den mancherlei Gründen ragen meiner Meinung nach vier hervor.

Erstens: Die überladenen Studienpläne

Die Studienpläne sind überladener geworden und lassen kaum mehr Zeit zum Studieren. Wenn aber während des Semesters keine Gelegenheit bleibt zum Aneignen des Stoffes (denn man lernt doch fast nichts vom bloßen Zuhören!) und das Lernen auf eine kurze Zeit der Vorbereitung zur Prüfung zusammengedrängt wird, dann ist es unausbleiblich, daß viele Kandidaten sich nach Hilfe umsehen und zwar, da der Nürnberger Trichter immer noch nicht erfunden ist, nach dem zweit-besten Ding, dem Repetitor.

Zweitens: Die hohen Studentenzahlen

Die Erhöhung der Studentenzahlen auf ein Mehrfaches der früheren bringt es mit sich, daß unter den Vielen jetzt erheblich mehr von jenen sind, die es „alleine nicht schaffen". Auch für sie ist der Repetitor die Zuflucht und eine manchmal wirkliche, manchmal vermeintliche Hilfe.

Drittens: Die schriftlichen Prüfungen

Seit die Prüfungen (wieder der großen Zahl der Kandidaten wegen) im wesentlichen schriftlich vor sich gehen, hat sich zwangsläufig ihr Charakter geändert. In einer mündlichen Prüfung kann der Prüfer nach Warum und Weshalb fragen. Die schriftliche Prüfung dagegen kann sich fast nur mit dem Wie beschäftigen. Für das Lösen der schriftlichen Aufgaben kann der Kandidat sich eine gewisse Routine aneignen, und dafür mag das Repetitorium einige Dienste leisten.

Viertens: Der gute Repetitor

In Darmstadt unterrichtet in vielen Fächern ein Repetitor, der sein Sache gut macht, der den Stoff beherrscht und der zudem große pädagogische Fähigkeiten besitzt.

Änderungsvorschläge:

Diese knappe Analyse zeigt auch schon auf, was zu geschehen hat, wenn man Repetitorien überflüssig machen will:
(1) Die überladenen Studienpläne müssen bereinigt werden.
(2) Ein Ausleseverfahren muß dafür sorgen, daß die fürs Studium des gewählten Faches Ungeeigneten gar nicht erst bis zur Vorprüfung und dem damit gekoppelten „Repi" mitgeschleppt werden.
(3) Die Prüfungen müssen so bald wie möglich wieder echte Prüfungen, nämlich Prüfungen auf Verständnis statt auf Routinewissen werden.
(4) Die Fähigkeiten eines guten Repetitors könnten für den Hochschulunterricht selbst nutzbar gemacht werden.

Vor allem: Schärfere Auslese

Zum zweiten Punkt noch ein bekräftigendes Wort: Nirgendwo in der Welt außer hierzulande glaubt man, daß sich hervorragende Leistungen erzielen lassen ohne eine (manchmal harte und scharfe) Auslese. An den besseren der amerikanischen Universitäten werden Bewerber etwa im Verhältnis 1 : 10 aufgenommen; an den russischen Prestigeanstalten (z. B. der Technischen Hochschule Leningrad) liegt dieses Verhältnis noch wesentlich niedriger. Auch in Deutschland hatten wir einmal ein Sieb: das Abitur. Der Glaube, daß es heute noch ausreichend wirke, ist ein Aberglaube, und auch die Zulassungsverfahren, wie sie gegenwärtig an den Technischen Hochschulen gehandhabt werden, sind – im Sinne einer Auslese – wirkungslos.

Professor Pleyer

In dem Artikel geht es vor allem um das Studium in der Fakultät für Maschinenbau. In der Ausbildung der Maschinenbauer spielt die Rechtswissenschaft nur eine kleine Randrolle. Sie ist mit der 2-stündigen Vorlesung „Einführung in das Recht" vertreten, im Vorexamen wird eine 2-stündige Klausur aus dem Stoff dieses Faches geschrieben. Was diese Vorlesung und Prüfung betrifft, so sind m. E. Reformen nicht erforderlich. Repetitorien für dieses Gebiet sind sicher überflüssig, da seine Bedeutung nicht genügend groß ist. Was die übrigen Fächer, die der angehende Maschinenbauer hören muß, betrifft, fühle ich mich nicht legitimiert, dazu etwas zu sagen.

Wie ist es bei den Juristen?

Aus meinen Erfahrungen in der Ausbildung von Juristen, die ich in Marburg sammeln konnte, und nach der inzwischen 5-jährigen Erfahrung in der Ausbildung von Wirtschaftsingenieuren glaube ich jedoch einen allgemeinen Hinweis geben zu können: Die meisten juristischen Fakultäten veranstalten seit einigen Jahren Kolloquien usw. in kleinerem Kreis. Mit der Leitung dieser Kolloquien werden Assistenten o. ä. beauftragt. Der Staat stellt hierfür besondere Mittel zur Verfügung.

Arbeitsgruppen als Repetitorien

Die Kolloquien haben die Aufgabe, den in der Vorlesung behandelten Stoff im kleinen Kreis (höchstens 20–25 Mann, ideal sind 10–15 Mann) gründlichst durchzusprechen und meist anhand von praktischen Fällen zu vertiefen. Die Studierenden haben hier Gelegenheit, unbeschränkt Fragen zu stellen, was in der Vorlesung nicht gut möglich ist. Viele Studierende scheuen sich auch, den Professor unmittelbar mit einer Frage zu behelligen, weil sie vielleicht fürchten, einen schlechten Eindruck hervorzurufen. In den Kolloquien hingegen ist die Stimmung naturgemäß aufgelockerter.

Ergänzung und Vertiefung des Kollegs

Derartige Arbeitsgemeinschaften oder Kolloquien, sind m. E. ein gutes Mittel, um die aufgetretenen Schwierigkeiten in der Lehre zu bekämpfen. Richtig ist natürlich, daß der Massenandrang zu den wissenschaftlichen Hochschulen zum Teil neue Methoden erfordert. Das große Kolleg allein wird in vielen Fällen nicht mehr ganz ausreichen, sondern eine gewissen Ergänzung in kleinerem Kreis erfahren müssen. Hierbei muß aber unbedingt darauf geachtet werden, daß die Arbeit in dem kleineren Kreis wirklich eine gute Ergänzung des im Kolleg Gebotenen liefert. Es darf keineswegs in den Arbeitsgemeinschaften usw. etwa gegen das Kolleg gearbeitet werden. Der Ordinarius, der in dem betreffenden Semester das durch die Kurse zu ergänzende Fach liest, muß also auch einen gewissen Einfluß auf diese Kurse haben. Er muß sich mit dem Leiter des Kurses absprechen. Je besser beide zusammenarbeiten, desto größer wird der Erfolg für die Studenten sein.
Ich glaube, daß man sich angesichts der guten Erfahrungen an anderen Hochschulen mit diesem Gedanken ernsthaft beschäftigen sollte, zumal der Staat finanzielle Mittel hierfür zur Verfügung stellt.

Professor Schmieden

Die beiden ersten Fragen betreffen ein spezielles Problem, wenn es auch nicht allein in Darmstadt gestellt ist. Ich glaube, daß es sich lösen ließe, ohne daß man sich auf das Prinzipielle der Hochschulreform einläßt, auf die die dritte Frage zielt.

Die Ursachen der Repetitorien

1. Wenn so viele unserer Studenten zum Repetitor gehen, so doch wohl wesentlich deshalb, weil sie, durch die große Zahl der Vorlesungen und (teilweise sehr zeitraubenden) Übungen überlastet, nicht dazu kommen, sich so mit den verschiedenen Gebieten zu beschäftigen, wie es zum wirklichen Verstehen notwendig ist. Das wirkt sich besonders verheerend bei solchen Fächern wie Mathematik und Mechanik aus, die „vertikal" bauen, bei denen also jeder neue Schritt im Auf-

bau wesentlich das Verständnis aller vorhergehenden voraussetzt. Ist dort einmal der Anschluß verloren, so sinkt der Wirkungsgrad sehr rasch auf Null ab.

Verständnis oder „Eisenhammer"

Dazu kommt, daß das Vertrautwerden mit der Methodik, ja sogar schon der Terminologie in diesen Fächern eine gewisse Inkubationszeit braucht, die desto länger dauert, je weniger der Student sich mit der Materie beschäftigt oder – was den Tatsachen wohl besser gerecht wird – überhaupt beschäftigen kann. Und so bleibt dann, wenn der Vorexamenstermin naht, nur der Weg nach dem Eisenhammer.

Wie soll man das ändern?

2. Natürlich möchte ich diesen Zustand, der sich bekanntlich in meinem Fache besonders schlimm auswirkt, lieber heute als morgen abstellen.
   a) Unsere auf acht Semester Studiendauer aufgebauten Studienpläne halte ich für irreal; die hohen Stundenzahlen vor dem Vorexamen und da wieder besonders im ersten Semester sind auch für gute Studenten nicht zu bewältigen. Das erste Semester hat die entscheidend wichtige Aufgabe, dem Studenten den Übergang von der Schule zur Hochschule mit ihrem völlig anderen Arbeitsstil zu ermöglichen, und diese Aufgabe kann es nur erfüllen, wenn der Student sich nur mit wenigen Fächern bei einer geringen Gesamtstundenzahl zu befassen hat.
   b) Daher Verteilung des Vorexamensstoffes bei Reduzierung der Gesamtstundenzahl auf fünf Semester und Aufbau des Studienganges so, daß zunächst das, was später überall gebraucht wird, gründlich und ohne Zeitdruck behandelt werden kann. Dies hätte den großen Vorteil, daß in den weiterführenden Vorlesungen der Fundus des ersten Semesters wirklich vorausgesetzt und nicht noch einmal abgehandelt werden müßte, wie es heute oft geschieht.

Fachvorlesungen erst ab 3. Semester

   c) Einen weiteren Vorteil erblicke ich in Folgendem: die für die einzelnen Fachrichtungen spezifischen Fächer brauchten bei einem Aufbau, wie er mir vorschwebt, erst im dritten Semester zu beginnen, so daß die Entscheidung für eine bestimmte Fachrichtung erst zu diesem Zeitpunkt akut würde, wo sich die anfänglich doch recht häufig vagen Vorstellungen unserer Studenten über ihren zukünftigen Beruf schon wesentlich geklärt haben werden.
3. Ich halte die Vorschläge des Hofgeismarer Kreises für durchaus diskutabel, muß mich aber mit dieser Feststellung begnügen, um den Umfang meiner Antwort auf Ihre Umfrage in erträglichen Grenzen zu halten.

Professor Marguerre

Daß an den deutschen Hochschulen bei dem heutigen Massenandrang nicht alles in Ordnung ist, darüber sind wir uns einig. Aber die Repetitorien sind das schlimmste nicht.

Drei Gruppen

Unterteilen wir die Hörer – grob – in drei Gruppen, so gibt es eine erste Gruppe, die ihr Zeug ohne Repetitorium lernt; und das ist die, auf die es ankommt.
Einen schwierigen Stoff muß man zweimal kennenlernen. Dazu das Buch zu benutzen, wäre der natürlichste Weg, aber der ist, da Faulheit nun mal unser aller Erbteil ist, nicht für jedermann. So geht eine zweite Gruppe ins Repetitorium, um zum zweiten Mal zu hören. Sie hört dort einen, der nachher nicht prüft, also sozusagen auf der eigenen Seite steht. Und jeder weiß, daß die Prüfung bevorsteht, so daß es kein Aufschieben mehr gibt. Aus diesen drei Gründen ist das Repetitorium für „die Vielen" wirkungsvoller als die Vorlesung, und daran kann die Hochschule durch noch so gute Vorlesungen nichts ändern.
Es bleibt die dritte Gruppe, für die das Repetitorium die Presse ist, die sie durch's Examen drückt; diese Gruppe ist der Ballast, den wir in einer „sozialen" Zeit mit durchschleppen müssen, der aber eigentlich nicht auf der Hochschule studieren sollte. Dieser Gruppe vermittelt das Repetitorium eine Scheinmöglichkeit zum Studium, und das ist von Übel.

Kontrollen vor dem Vorexamen

Ich bin deswegen ein Freund des zuerst in Aachen, und neuerdings in Karlsruhe und Stuttgart, praktizierten Verfahrens: nach einem Jahr Studium eine Kontrolle einzuschalten, die diese Gruppe entfernt. Wenn diese Kontrolle nicht nur Prüfung ist, sondern zugleich Übungsergebnisse bewertet, hat der Repetitor wenig Gelegenheit rettend einzugreifen, und dann bleibt ihm für später nur die zweite Gruppe, die er ruhig weiter verarzten mag.
Von den mancherlei alarmierenden Dingen heute scheint mir jedenfalls das Repetitorium nicht das schlimmste.

Professor Scheubel

In Beantwortung Ihres Schreibens vom 19. 7. 1961, in dem Sie mich um eine Stellungnahme zu dem Artikel „Vorlesung oder Repetitorium" in Nr. 53 der „dds" baten, möchte ich Ihnen hiermit die gestellten Fragen auf der Grundlage der Erfahrungen beantworten, die ich im Lehrbetrieb meines Fachgebietes gemacht habe.
Zu Frage 1: Die Gründe für den starken Besuch der Repetitorien sind mir nicht bekannt. Vielleicht ist der überwiegende Teil der Studierenden der Ansicht, sich das für die Prüfung erforderliche Wissen einfacher und schneller mit Hilfe der Repetitorien als durch regelmäßige Teilnahme an Vorlesungen und Übungen zu erarbeiten. Zu dieser Auffassung kam ich durch folgende Feststellung:
Im Sommersemester 1961 nahmen von 205 Belegern des Faches „Technische Strömungslehre" knapp 20% regelmäßig, d. h. an mindestens 10 von 13 Übungsstunden, teil. Nicht ganz 18% besuchten die Übungen unregelmäßig, während mehr als 62% an den Übungen überhaupt nicht teilnahmen. Im Rahmen der Übungen werden von meinen Assistenten Aufgabenbeispiele, die sich an den Vorlesungsstoff anschließen, eingehend behandelt. Diese Aufgaben sind nach Stoffgebiet und Schwierigkeitsgrad so ausgewählt, daß sie den Aufgaben der Diplomvorprüfung entsprechen; zum großen Teil sind es Vorprüfungsaufgaben zurückliegender Prüfungstermine.
Zu Frage 2: Diesen Zustand abzustellen, ist Sache der Studierenden; am einfachsten geschieht dies durch regelmäßige Teilnahme an den Übungen. Ich bin der Ansicht, daß ein regelmäßiger Besuch nicht nur der Vorlesungen, sondern auch der zugehörigen Übungsstunden den durchschnittlich begabten Studierenden das erforderliche Wissen vermittelt, die Prüfung im Fach „Technische Strömungslehre" auch ohne vorherigen Besuch eines Repetitoriums zu bestehen.
Die einzige Möglichkeit zu einem Eingreifen meinerseits würde darin bestehen, die regelmäßige Teilnahme an den Übungen als Voraussetzung für die Zulassung zur Diplomvorprüfung zu machen. Doch möchte ich die Entscheidung über die Notwendigkeit der Mitarbeit an den Übungen der Selbstverantwortung jedes einzelnen Studierenden überlassen. Sollte die Fachschaft der Ansicht sein, daß die Teilnahme an den Übungen zur Pflicht gemacht werden sollte, so bin ich zu einer Aussprache hierüber gerne bereit.
Zu Frage 3: Die Umbildung des Lehrkörpers im Sinne der Vorschläge des Hofgeismarer Kreises halte ich für die Ausbildung des Diplomingenieurs im Maschinenbau auch in der heutigen Situation nicht für richtig.

Abschied von den Repetitorien

Aus Anlaß der Beendigung der Repetitorien richtete der Allgemeine Studentenausschuß folgendes Schreiben an Herrn Dr. Zurmühl. (Die Redaktion)

Sehr geehrter Herr Dr. Zurmühl!

Für die Studentenschaft der Technischen Hochschule Darmstadt ist die Stunde, in der Sie das seit vielen Jahren von Ihnen gehaltene Repetitorium um einer höheren Aufgabe willen beendet haben, eine Stunde des Bedenkens wert.

Seit dem Jahre 1946 versahen Sie nun das Amt eines Repetitors in den Grundlagenfächern der Ingenieurwissenschaften hier an der Technischen Hochschule Darmstadt. Ungezählte Studenten haben Sie durch das Repetitorium gestärkt, ermuntert und in den Stand gesetzt, mit Erfolg in die Prüfung zu gehen. Sie haben damit wesentlich dazu beigetragen, das Vorexamens-Niveau zu heben und gar manchem Studenten hat sich erst bei Ihnen im Repetitorium die Liebe zur Wissenschaft ins Herz gesenkt. Es hat vielen zum ersten Mal bei Ihnen Spaß gemacht, ja geradezu gereizt, Aufgaben zu rechnen. Sie sind der Studentenschaft ein Begriff geworden, der gleichbedeutend ist mit Fleiß und Arbeit.

Man muß die Repetitorien im rechten Licht besehen. Es ist keine Frage, daß das Repetitorium nicht eine Nachhilfestunde für geistig Minderbemittelte ist, sondern vielmehr einem grundlegenden Bedürfnis aller entspricht, ein zweites Mal mit pädagogischem Geschick den Stoff nahegebracht zu bekommen, gewissermaßen mit Liebe, und das haben Sie, verehrter Herr Dr. Zurmühl, in besonderer Weise zustande gebracht. Das Ergebnis war ein beachtlicher Anstieg der Prüfungsleistungen im Vorexamen.

Sehr verehrter Herr Dr. Zurmühl, in diese Trauer um Ihren Abgang als Repetitor mischt sich auch Freude über Ihr Verbleiben an der Technischen Hochschule Darmstadt. Wir sind sicher, daß Sie auch weiterhin der prüfungsgeplagten Studentenschaft die Treue halten werden. Dies ist uns ein großer Trost.

Im Namen des Allgemeinen Studentenausschusses und im Namen der gesamten Studentenschaft danke ich Ihnen von Herzen für Ihre aufopfernde Tätigkeit als Repetitor und wünsche Ihnen für Ihre weitere Arbeit als Mitglied des akademischen Lehrkörpers noch viel Erfolg und ein langes Wirken.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr Hans Setzer

Dr. Rudolf Zurmühl, geboren am 14. September 1904 zu Soest in Westfalen, ist bereits seit 1929 akademischer Bürger der Technischen Hochschule Darmstadt. Bis zum Vorexamen studierte er in Hannover. Als Dipl.-Ing. des Maschinenbaus ging Dr. Zurmühl nicht in die Industrie, sondern er verblieb an der Hochschule, um hier sein Studium der praktischen Mathematik fortzusetzen und promovierte 1939 an der Fakultät für Mathematik und Physik. Sein Dissertationsthema „Numerische Behandlung von Differentialgleichungen". Während des zweiten Weltkrieges war Dr. Zurmühl wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Institut für praktische Mathematik von Prof. Walther.

Nach dem Kriege war es für die aus den Gefangenenlagern zurückkehrenden Kriegsteilnehmer, die in den ersten Jahren nach Kriegsende einen großen Teil der Studenten stellten, besonders schwer, sich im systematischen Studienbetrieb zurechtzufinden. Sie begrüßten daher freudig die Einrichtung von Wiederholungskursen in den grundlegenden Fächern Mathematik, Mechanik, Physik und ihre technischen Sondergebiete. Rektor und Senat zeigten sich diesem Gedanken erfreulich aufgeschlossen und stellten dankenswerter Weise dafür Hochschulräume zur Verfügung.

Dr. Zurmühl hatte damals nicht gedacht, daß er mit dem Abhalten des ersten Kursus im Herbst 1946 eine Tätigkeit beginne, die ihn fünfzehn Jahre lang gefangenhalten würde. Mit dem Wiederholungskurs zu der diesjährigen Herbstprüfung beendete Dr. Zurmühl seine für die Ausbildung der Studenten so segenreiche Arbeit als Repetitor.

Die Studenten danken Herrn Dr. Zurmühl dafür von Herzen.

Zurückblickend läßt sich von den Repetitorien Dr. Zurmühls einiges gewiß sagen: sie waren stets einige der bestbesuchtesten Vorlesungen. Dies lag sicher nicht allein in der Notwendigkeit begründet, die schwierigen Grundlagenfächer ein zweites Mal zu hören, sondern es lag vor allem an dem pädagogischen Geschick und dem fachlichen Können des Repetitors, der seine ganze Kraft aufwandte, auch in dem Studenten, der bis dahin noch keinen Geschmack an der Wissenschaft gefunden hatte, die Freude daran zu erwecken. Es ist Tatsache, daß auch die besten Studenten unter seinen Hörern saßen. Überhaupt ging der größte Teil der Studenten dieser Jahre nicht ohne Repi in die Prüfung. Seit dem März 1958 hat Dr. Zurmühl auch einen Lehrauftrag über ausgewählte Kapitel der praktischen Mathematik an der Technischen Hochschule Darmstadt, lineare Gleichungen und Matrizen, numerische Behandlung von Differentialgleichungen und mathematische Statistik. Während der vorlesungsfreien Zeit arbeitete er wissenschaftlich weiter an seinen Büchern, „Matrizen und ihre technische Anwendung" und „Praktische Mathematik für Ingenieure und Physiker".

Die Studentenschaft freut sich zu hören, daß Herr Dr. Zurmühl weiterhin an unserer Hochschule bleiben und ihr als Dozent angehören wird. Wir begrüßen die von Seiten der Fakultät für Mathematik und Physik ergriffene Initiative sehr, Dr. Zurmühl mit Vorlesungen über Behandlung von Aufgaben aus der Mathematik und Mechanik zu betrauen. Auch in der Experimentalphysik ist eine ergänzende Vorlesung, die von einem Physiker gehalten werden soll, geplant, die die bisher bestehende Lücke in der Experimentalvorlesung hinsichtlich der in der Prüfung verlangten Aufgaben schließen soll.

Die Studentenschaft hofft, daß die neue Form der Wiederholungsvorlesungen die Fragen, die sich durch den Fortfall des Repetitoriums ergeben haben, in einer für die Studentenschaft befriedigenden Weise, zu lösen vermag.

Hans Setzer

Papier-Lautz
Papier- und Zeichenbedarf
Darmstadt

Jetzt:
Landgraf-Georg-Straße 19
Telefon 7 06 57
in der Nähe der Hochschule

Hochschulbauten 1962

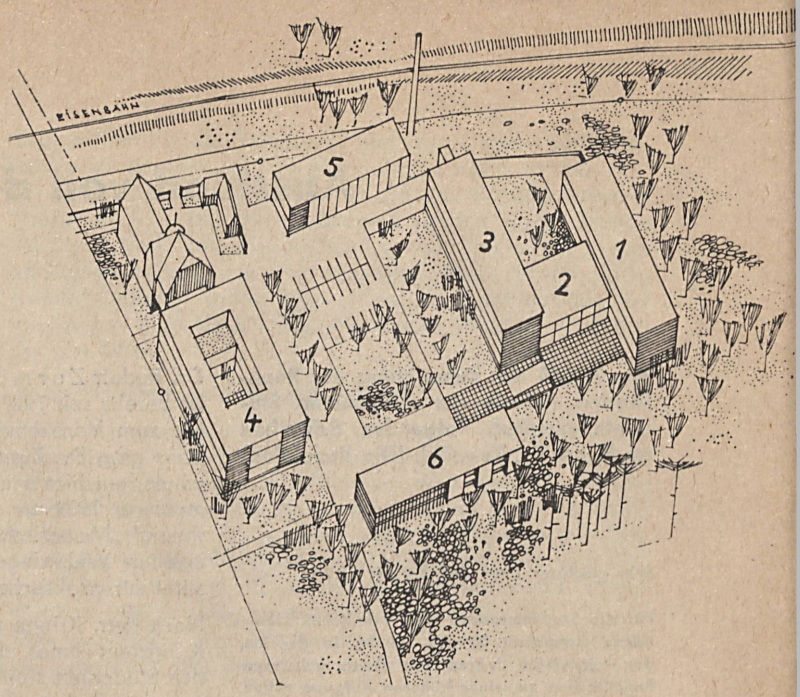
In einem Gespräch mit Vertretern der dds erläuterte Oberregierungsbaurat Dr. Holtz das Bauprogramm der Hochschule für das kommende Jahr. Er wies besonders darauf hin, daß bei der derzeitigen Hochkonjunktur im Bauwesen und der Überbeschäftigung der Baufirmen, keine Gewähr für termingemäße Ausführung der Projekte gegeben werden kann.

Eines der notwendigsten Bauvorhaben unserer Hochschule ist die Erweiterung der Mensa, sowohl der längst zu klein gewordenen Küche als auch der Speiseräume. Die Küche soll durch einen Anbau an ihrer Nordseite vergrößert werden, wodurch auch das Mensakaffee mehr Platz bieten wird. Eine wesentliche betriebliche Verbesserung wird ein Förderband sein, das den Transport zwischen den einzelnen Abteilungen der Küche übernimmt. Das Studentenwerk plant durch eine schnellere Essensausgabe der ständig steigenden Zahl der Mensabesucher Herr zu werden. Die Arbeiten zu der Erweiterung der Küche werden zur Zeit vorbereitet und zu Beginn der Semesterferien im kommenden Frühjahr ausgeführt.

Eine Vergrößerung der Speiseräume hängt mit dem Bau des Auditorium Maximum – zwischen Otto-Berndt-Halle und dem Friedensplatz – unmittelbar zusammen. Zur Zeit werden die Verkehrsverhältnisse innerhalb des Hochschulgeländes und des angrenzenden Stadtgebietes überprüft, so daß der endgültige Standpunkt des Audimax noch nicht festliegt. Mit einer Erweiterung der Mensa wird daher im kommenden Jahr nicht zu rechnen sein. Die unter Denkmalschutz stehende Stadtmauer soll nach Möglichkeit erhalten bleiben. Weniger besorgt ist man an höherer Stelle um die Existenz des ISK-Kellers. Der Verlust dieses Kellers scheint unersetzlich. Der ISK sieht bis jetzt keine Möglichkeit, seine anziehende, weil obskure Tätigkeit an einem anderen Orte fortzusetzen. So dürfte bis zum Herbst 1962, – dem ungefähren Baubeginn des Audimax – noch so manches Abschiedsfest in seinem Keller stattfinden.

Auf dem Gelände des Hochschulstadions hinter dem Marathontor wird die langersehnte Sporthalle erstehen (s. Modellfoto). Sie enthält eine Allzweckhalle für Ballspiele und Geräteturnen und eine kleinere Gymnastikhalle. Die Sporthalle – mit deren Fehlen Unbedarfte meistens die mangelnde Beteiligung der Kommilitonen am Studentensport entschuldigen – wird eventuell noch im Winter 1962/63 beziehbar.

Der Ausbau des Kraftwerks gestaltet sich relativ schwierig, weil die wenigen Sommermonate, in denen das Kraftwerk nicht in Betrieb ist, kaum Zeit für alle notwendigen Arbeiten lassen. Die alte Dampfturbine, die mit ihren 30 Jahren schon fast museumsreif ist, wird durch eine BBC-Gegendruckturbine mit 4 Megawatt Leistung ersetzt. Eine Erweiterung der Anlage durch eine zweite Turbine ist vorgesehen. Zwei kleinere Kessel, die zu der Klimaanlage der Hochschule gehören, werden im Laufe des Sommers in dem neuen Kesselhaus aufgestellt. Mit der Installation zweier Transformatoren (6 → 20 KV) und dem Anschluß des Fernheizungsnetzes wird die Erweiterung des Kraftwerks 1963 vorläufig abgeschlossen sein. An das Fernheizungsnetz werden außer den Gebäuden im unmittelbaren Hochschulbereich auch die neue Materialprüfungsanstalt und sehr wahrscheinlich eine Reihe staatlicher Gebäude (Landesmuseum, Gerichtsgebäude, Schloß) angeschlossen.



1) Institut für Geologie
2) Hörsaal
3) Institut für Mineralogie, Geographie
4) Institut für Botanik, Zoologie
5) Heizwerk
6) Geräte-, Wohnhaus

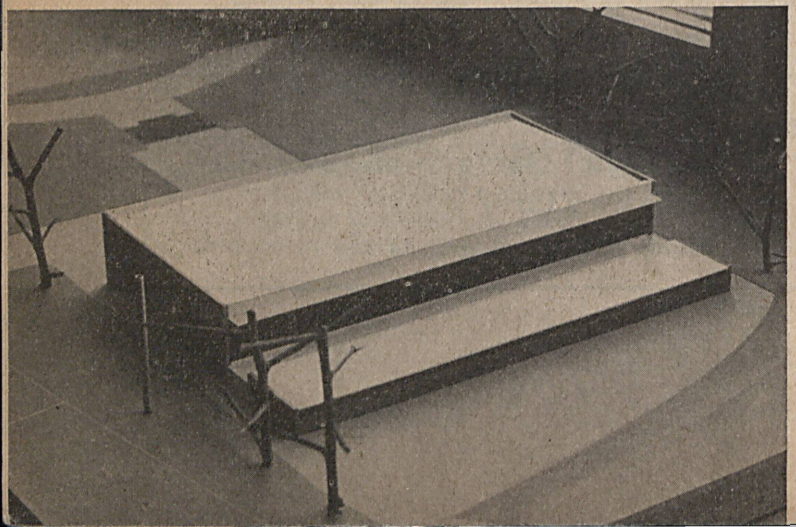
Im Schloßhof wird der noch zerstörte Flügel des Herrenbaus wieder aufgebaut und der Fakultät für Kultur- und Staatswissenschaften zur Verfügung gestellt werden. Zur Zeit wird untersucht, wie weit das alte Fundament noch tragfähig ist. Auch der Weiße Saalbau und der Prinz-Christian-Bau werden wieder hergestellt. Im Kaisersaal-Bau wird der Hörsaal der Fakultät eingerichtet.

Am Botanischen Garten macht die Verwirklichung des Planes einer Zusammenlegung der Institute für Mineralogie, Geologie und Biologie weitere Fortschritte. Das Gebäude für Biologie ist bereits im Bau, die der anderen Institute werden im Herbst begonnen. Zur Zeit werden die Leitungen für Wasser und Strom verlegt und die Kanalisation angeschlossen.

Für das nächste Jahr steht die endgültige Fertigstellung von mehreren Bauvorhaben bevor. So kann die Hochspannungshalle im Herbst in Betrieb genommen werden, das eine der beiden Gebäude für Kernphysik wird beziehbar, und der Ausbau des Instituts für Kernchemie wird abgeschlossen. Die Materialprüfungsanstalt am Mathildenplatz wird zwar baulich fertig, doch benötigt die Inneneinrichtung – insbesondere die der vier Hallen für Prüfmaschinen – soviel Zeit, daß mit dem endgültigen Umzug der MPA in das neue Gebäude erst 1963 gerechnet werden kann.

Da die Arbeiten im Gelände der neuen Institute für Elektrotechnik so gut wie abgeschlossen sind, können auch die Zugangswege begehbar gemacht werden. Fast vorbildlich wurde der Alexanderhof renoviert. Trotz erheblicher Parkraumnot dürfte eine Verringerung von Abstellmöglichkeiten an dieser Stelle sinnvoll sein. Eine weitere erfreuliche Tatsache ist die Umgestaltung des vom Hauptgebäude umschlossenen Westhofes.

Es ist vorgesehen, daß auch andere trostlose Plätze der Hochschule recht bald in Grünanlagen umgewandelt werden.



1/564 a





echt amerikanischer Blatt-Tabak DM 1.50

10

Wenn Sie KANSAS weiter empfehlen wollen, erhalten Sie gegen Einsendung dieses Coupons kostenlos 10 farbige KANSAS-Bildpostkarten.

Brinkmann GmbH · Bremen · Postfach 98

Studenten im politischen Geschehen

Demokratie und autoritäres Denken

Immer wieder wird gegen Hochschullehrer und Studenten, die vor 1933 an den deutschen Universitäten lehrten und lernten, der Vorwurf erhoben, sie hätten sich dem Einbruch des Faschismus nicht widersetzt, sondern ihn teilweise noch unterstützt.

Der Vorwurf ist in vielfacher Hinsicht richtig. Interessant wäre es allerdings in erster Linie, zu erfahren, wie es heute um das politische Bewußtsein der bundesdeutschen Studentenschaft bestellt ist. Würden die deutschen Studenten oder ein großer Teil von ihnen dem Einbruch einer totalitären Macht zujubeln, ihn stillschweigend dulden, oder hat die Demokratie in der Studentenschaft einen breiten Rückhalt? Im Jahre 1957 wurde an der Universität Frankfurt eine soziologische Untersuchung durchgeführt, die diese Frage klären sollte: 171 nach dem Zufallsprinzip ausgewählte Studentinnen und Studenten wurden in freien Interviews ausführlich befragt. Das Ergebnis der Untersuchung liegt jetzt in der Studie „Student und Politik" vor, die von Jürgen Habermas*) und anderen Autoren veröffentlicht wurde.

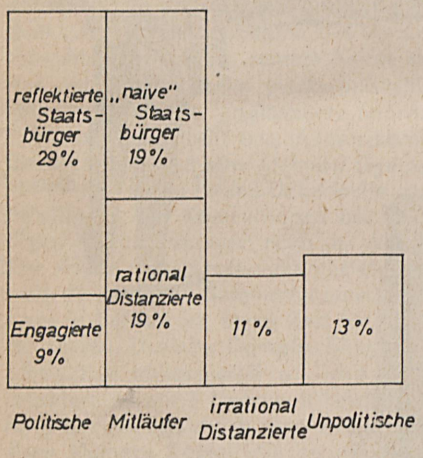


Bild 1. POLITISCHER HABITUS

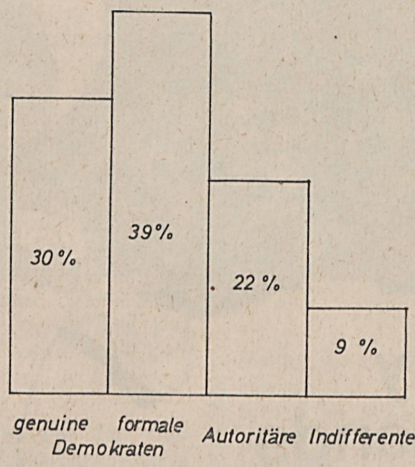


Bild 2. POLITISCHE TENDENZ

Die Studie unterscheidet zwischen drei Aspekten:

1. „Politischer Habitus": die Frage nach der Haltung, in der eine Beteiligung am politischen Leben, auch wenn sie sich nicht mehr in Handlung umsetzt, ihren Ausdruck findet;
2. „Politische Tendenz": die Frage nach der Einstellung zum demokratischen System; und
3. die Frage, ob diesem Verhalten „Gesellschaftsbilder" zugrunde liegen.

Man kann an den quantitativen Ergebnissen der Untersuchung zweifeln, unbestreitbar dürfte sein, daß sich in ihnen eine qualitative zutreffende Tendenz zeigt. Die Untersuchung der Frage, wie es um den politischen „Habitus", die Bereitschaft zum politischen Einsatz bestellt ist, ergab: (Bild 1) ein knappes Zehntel ist aus allgemeinem politischem Interesse oder aus weltanschaulichen Motiven politisch „engagiert".

Knapp 30% sind „reflektierte" Staatsbürger: öffentlicher und persönlicher Bereich stehen in Bewußtsein und Verhalten zueinander in Beziehung.

Die Engagierten sind die Träger von Aktionen, reflektierte Staatsbürger wären zu ihrer Unterstützung bereit. Sie bilden die Basis für eine studentische Beteiligung am politischen Leben. Im Gegensatz zu ihnen sind nur ein Siebentel politisch wirklich apathisch.

Auch die Einstellung der Studenten zum demokratischen System erweckt Hoffnungen (Bild 2).

Die drei Hauptpositionen sind klar:

„Ein knappes Drittel sind „genuine Demokraten", d. h. sie versuchen, die Demokratie zu realisieren."

„Zwei Fünftel müssen als bloß „formale" Demokraten angesehen werden. Sie halten zwar in der gegenwärtigen Situation an den demokratischen Einrichtungen als solchen fest, aber der zugrunde liegenden Einstellung nach stehen sie der Demokratie distanziert gegenüber. Etwa ein Viertel äußert offen seine Sympathie für eine nichtdemokratische, autoritäre Regierungsform, die teils konservativ obrigkeitlich, teils totalitär verstanden wird. Auch die verbleibenden 9% der Befragten sind kaum eigentlich demokratisch, weil sie als im engeren Sinne Indifferente sich selber wie Objekte verhalten."

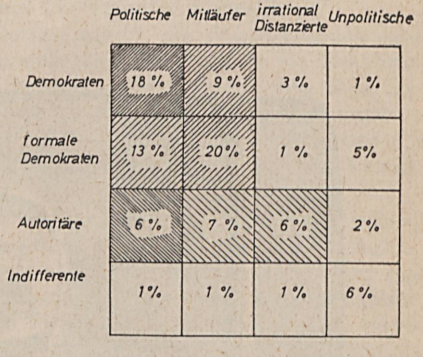
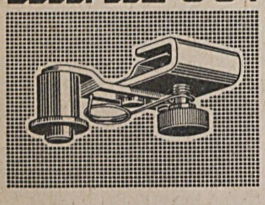


Bild 3.
DEMOKRATISCHES POTENTIAL
unter den bestehenden Verhältnissen

dahle 501



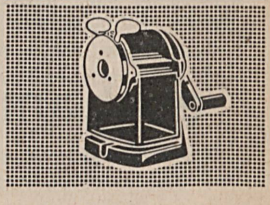
REISSCHIENEN-FÜHRUNG

Für rechtwinklige und parallele Führung der Reißschiene sorgt dieses Zeichenhilfsgerät. Unentbehrlich für jeden Schüler, Studenten und Zeichner in Ausbildung bzw. Beruf.

MINENSPITZGERÄT

Ein Minenspitzgerät von höchstem Gebrauchswert. Sekundenschnell nadelfeine und zentrische Spitzen. Unentbehrlich für jeden, der plant–zeichnet–schreibt

dahle 99

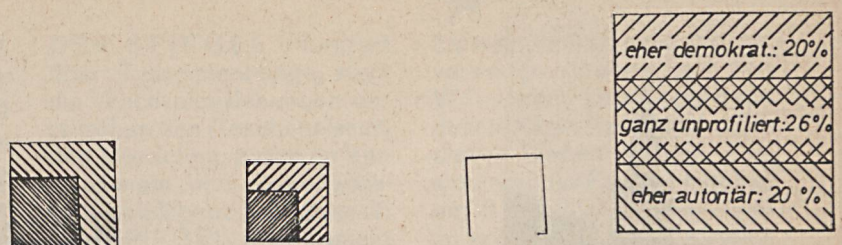


Ihr Fachhändler führt Ihnen „dahle"-Geräte gern vor.
WILHELM DAHLE, Metallwarenfabrik, Coburg/Bayern, Postfach 298

Habitus und Tendenz ergeben zusammen ein Bild davon, ob und in welchem Maße unter den bestehenden Verhältnissen die demokratische Ordnung von den Befragten unterstützt werden dürfte. Das Ergebnis ist ermutigend. Die genuinen Demokraten sind am ehesten bereit, sich politisch zu engagieren, sie bilden fast die Hälfte der im engeren Sinn Politischen. Formale Demokraten sind überwiegend Mitläufer (Bild 3).

Die für die Untersuchung entscheidende Fragestellung war, inwieweit das aus politischem Habitus und politischer Tendenz zusammengesetzte demokratische „Potential" im Falle einer Krise standhält. Zu diesem Zweck versucht die Untersuchung festzustellen, welche Gesellschaftsbilder im Kreis der Befragten vorherrschen. Sobald Habitus und Tendenz mit einem entsprechenden Gesellschaftsbild zusammenfallen, kann man annehmen, daß das Verhalten auch in Krisensituationen gleichbleiben wird.

Auf die einzelnen Gesellschaftsbilder einzugehen — in der Untersuchung werden u. a. das „Modell der inneren Werte", das „Modell der sozialen Gleichheit", das „Modell der geistigen Elite" festgestellt – übersteigt den Rahmen dieser Darlegung.



definitivautoritär
Kern allein : 6 %
Kern u. Hof :16%

definitiv demokratisch
Kern allein : 4 %
Kern u. Hof: 9 %

disparat
9%

unprofiliert
66 %

Bild 4. POLITISCHES POTENTIAL IM KRISENFALL

Die Untersuchung kommt zu dem Ergebnis, daß auf seiten der Demokratie nur das „Modell der sozialen Gleichheit" eine treibende Kraft besitzt, während die Autoritären auf einer wesentlich breiteren Basis stehen (Bild 4). 30% waren genuine Demokraten. Als „harter Kern", die auch in Krisensituationen für den Bestand einer demokratischen Grundordnung eintreten würden, bleiben ganze 4% übrig. Legt man etwas weitere Maßstäbe an, dann ergibt sich, daß bei etwa 9% ein verschiedenes demokratisches Potential vorherrscht. Ihnen stehen etwa 16% mit ausgeprägt autoritärem Potential gegenüber.

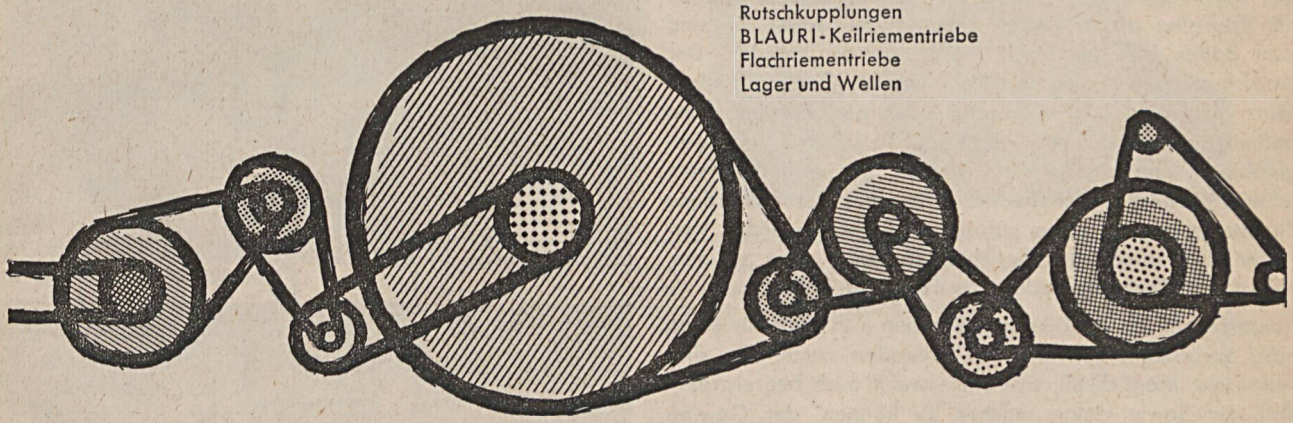
Die Untersuchung faßt zusammen: „Es werden sich weniger Studenten, nämlich nicht einmal der zehnte Teil, für die Erhaltung der Demokratie einsetzen, zu deren manifesten Gegnern immerhin 16% gehören."

Das Fazit – die Untersuchung überläßt es dem Leser: in Krisenzeiten wäre auch heute auf die Studenten kein Verlaß.

Knothe

*) Habermas Friedeburg, Oehler, Weltz: Student und Politik. 360 S., DM ?
Luchterhand-Verlag 1961

Stirnradgetriebe
RONTOX-Aufsteckgetriebe
MOTOX-Flanschmotorgetriebe
Kegelradgetriebe
Kegelstirnradgetriebe
CAVEX-Schneckengetriebe
CAVEX-Schneckenradsätze
HYVARI-Getriebe und VARIATOREN
Elastische EUPEX- und RUPEX-Kupplungen
ZAPEX-Zahnkupplungen
ALMAR- und RELA-Schaltkupplungen
AMOLIX-Anlaufkupplungen
Rutschkupplungen
BLAURI-Keilriementriebe
Flachriementriebe
Lager und Wellen



Wir schicken gern Kataloge und Prospekte mit Berechnungsbeispielen als Arbeitsunterlagen für das Studium.

FLENDER·BOCHOLT



Reisen in das rote Lager

Es soll hier nicht untersucht werden, ob eine Reise in den Ostblock, insbesondere in die Sowjet-Union, sinnvoll ist oder nicht. Aber einem weit verbreiteten Vorurteil entsprechend, sind Reisen in die Sowjet-Union nur für Mitglieder besonders „gefärbter" Delegationen, oder für die Besitzer dicker Brieftaschen möglich. Dies trifft nicht zu. Es gibt die Möglichkeit im eigenen Wagen eine Camping-Fahrt durch die UdSSR und andere Länder des Ostblocks zu unternehmen. Die Beschaffung der nötigen Visa bereitet keine sonderlichen Schwierigkeiten, die Kontrollen an den Grenzen sind zumindest bei der Einreise rasch und korrekt. Man übernachtet auf Zeltplätzen, die auch für westliche Begriffe gut, wenn nicht sehr gut, eingerichtet sind. Abweichend von westlichen Gepflogenheiten bezahlt man mit der Camping-Gebühr einen sprachkundigen Fremdenführer. Im Gegensatz zu früher ist aber die Begleitung durch einen Fremdenführer nicht obligatorisch. Da die Fremdenführer manchmal Philologie-Studenten höherer Semester sind, bietet sich hier Gelegenheit zu Diskussionen.

Die Preise für Lebensmittel sind in Rußland, ebenso wie die Preise in den unserem Geschmack nicht immer entsprechenden Restaurants, sehr hoch. Deshalb gleichen die Wagen der Touristen oft fahrbaren Lebensmittel-Läden: Sie sind vom Boden bis zum Dach mit Konserven beladen. Der Wagen sollte während der Reise in den Ostblockländern keine Inspektion oder Reparatur benötigen. Entgegen den optimistischen Berichten westlicher Reisebüros und gutgläubiger Journalisten sind Pannen nur mit äußersten Schwierigkeiten zu beheben. Eine unbrauchbar gewordene Zündkerze kann zu einem unlösbaren Problem werden. Verfasser anderslautender Berichte, so sollte man meinen, haben die Eisenbahn oder das Flugzeug benutzt.

Kontakte mit der Bevölkerung ergeben sich auch für einen nicht sprachkundigen Rußland-Reisenden rasch. Sie sind neben der Möglichkeit, sich ein – wenn auch begrenztes – Bild der Sowjet-Union machen zu können, der Gewinn einer Reise hinter den Eisernen Vorhang.







Titow aus dem Weltraum zurück. — Demonstration auf dem Roten Platz.

Auf dem Roten Platz in Moskau wartet eine tausendköpfige Menschenmenge vor dem Gebäude, das im Sommer 1961 noch Lenin-Stalin-Mausoleum hieß.

Die letzten 20 Jahre haben das Stadtbild von Moskau verändert.

Modern gebaute Wohnblocks — für Leningrader Begriffe.

Wir bleiben auf dem Fußboden – dem der Tatsachen. Er ist der einzige, der nicht schwankt und auf dem man unabhängig stehen kann – ohne Anlehnung an irgendwelche Parteien oder Geldgeber. Die SPIEGEL-Redaktion schreibt für Menschen, die eine eigene Meinung haben oder sich eine bilden wollen.

DER SPIEGEL informiert über Zusammenhänge, stellt die Wechselbeziehungen dar zwischen den Geschehnissen, den Menschen, zwischen Vergangenem und Gegenwärtigem. Intelligenz liest deshalb den SPIEGEL. Man braucht ihn. Zum Mitdenken und zum Nachdenken.

Es weihnachtet bald. Die Anverwandten fragen nach den Wünschen oder schenken gleich Krawatten. Man sollte diesen Lieben anraten, dem studierendenFamilienmitglied ein SPIEGEL-Abonnement zu schenken. Das ist nützlich und sehr effektvoll, denn DER SPIEGEL erinnert 52 mal im Jahr an den Schenkenden.



Dieser Coupon ist der Fingerzeig für die Anverwandten, ein SPIEGEL-Abonnement zu verschenken. Ausschneiden und hinschicken.



ICH BESTELLE, JEDERZEIT WIDERRUFBAR, DAS DEUTSCHE NACHRICHTEN-MAGAZIN **DER SPIEGEL** IM ABONNEMENT ZUM MONATLICHEN BEZUGSPREIS VON 3,89 DM EINSCHLIESSLICH ZUSTELLGEBÜHREN FÜR:

NAME:
ORT:
STRASSE:

RECHNUNG VIERTELJÄHRLICH AN:

NAME:
ORT:
STRASSE:

DEN AUSGEFÜLLTEN COUPON EINSENDEN AN SPIEGEL-VERLAG, HAMBURG 1, PRESSEHAUS.

Die Koalitionsperiode

„Hurra, Wir wählen einen Kanzler!" Ein neues Spiel von Harald Berger

Wenn ich mir auch sonst tunlichst versage, auf Zitate Nikita Chrutschtschows zurückzugreifen, so komme ich doch diesmal nicht umhin. Sein Wort vom „Circus Berlin", geprägt in bösester Absicht und auf dem Siedepunkt der Berlinkrise ist einfach zu schön. Selbstverständlich muß ich die darin enthaltene kommunistisch-imperialistisch-subversiven Tendenz strikt ablehnen, denn nur in der positiven Variante scheint mir das Zitat nützlich; Nikita scheint indes etwas gegen Circus zu haben. Und selbstverständlich kann ich ebenfalls den Hinweis auf unser nationales Symbol Berlin nicht billigen, denn einen Circus nach Beendigung der Vorstellung zu verlassen ist nur natürlich, grenzt aber im Falle Berlin beinahe an Landes- und Hochverrat, wäre doch damit der Tatbestand Republikflucht gegeben. Die Möbelwagen sind schon Zeugnis genug. Nein, ich möchte das Zitat in „Circus Bonn" verwandelt sehen.

Sosehr die Russen sich auch anstrengen, keine Schandmauer, nicht einmal die 50-Megatonnen-Bombe konnte den Bonnern die Show stehlen: Wenn wir Deutschen halt verhandeln, tun wir das auch richtig, da sind wir eisenhart. Und schon gar, wenn der Kanzlerposten zu besetzen ist.

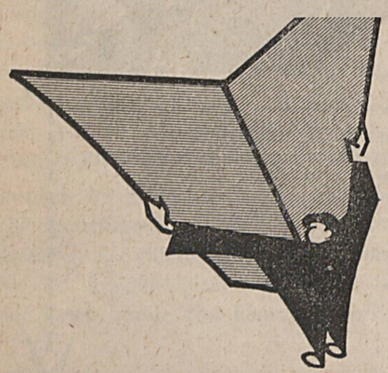
Bekanntlich gibt es bei uns alle vier Jahre eine ganz große Wahl, vor der jeder alles sagen kann, was er will, und nach der die Politiker alles tun können, was sie wollen, denn wir haben ja ein Grundgesetz und jeder sein Gewissen.

Nun, nach der letzten Willenskundgebung dieser Art, die vor gut zwei Monaten stattfand – erinnern Sie sich noch? Also ich habe das ganz einfach gemacht, weil es nämlich voriges Mal so geregnet hatte, gab ich meine Stimme brieflich ab; schließlich könnte man ja auch als christlicher Wähler am Wahlsonntag naß werden. Außerdem bin ich ja schon immer für bargeldlose Zahlung gewesen. – Also im September waren noch einige Leute dagegen, daß es so bleibt, wie es gut war. Vielleicht waren die sogar dagegen, daß es noch besser wird, aber ich will niemand beleidigen. Ist auch nicht so wichtig, wesentlich ist vielmehr, daß hinterher doch noch alles wieder gut wurde. Eigentlich sogar: Noch viel besser, als die von der Opposition es immer machen wollten. Denn jetzt haben wir etwas, worum uns inzwischen sogar die Franzosen beneiden: Die permanente Regierungskrise. Zwar haben wir seit dem 6. November auch wieder einen alten Bundeskanzler, aber der steht ja nur auf dem Koalitionspapier. Das ist nämlich das Schöne an unserem neuen Zustand, daß es keiner ist: Im Moment, wo der einen Seite irgendwas nicht paßt, braucht bloß jemand zu sagen: „Papier", und schon ist selbst die beste Koalition geplatzt. Noch schöner – sogar die Opposition darf mitspielen, denn wenn sie Njet sagt, läuft die Parlamentsmaschine nicht, und wenn sie Yes sagt, ruft Mende „Papier!", und die Industrie ist gerettet.

Ich möchte mich hier keineswegs zum Erfinder des neuen Spiels machen, diese Ehre gebührt ohne Zweifel unserem rührigen Bundeskanzler, der nämlich eines Dienstags, genau am 24. Oktober vormittags, die geflügelten Sätze aus der Taufe hob: „Das ist ein reines FDP-Papier", sagte er. „Das gefällt mir gar nicht." Damals purzelte die Koalition zum ersten Mal so richtig durcheinander, und beinahe hätte man mit dem Verhandeln nochmal ganz von vorne anfangen müssen, diesmal allerdings ohne jede Sicherheit, ob etwas dabei herauskommt.

Und deshalb ist auch das Wort vom „Circus Bonn" so herrlich. Ich sah vor Zeiten eine Arena-Akrobatik, die im Aufbau ähnlich einfach und wirkungsvoll war wie das Kanzler-Wahl-Spiel: In der Mitte standen mehrere Kinderwippen, darumherum auf hohen Stelzen einige bequeme Korbsessel. Ein Artist stellte sich auf die eine Brettseite, auf der anderen sprang ein zweiter Akrobat drauf, und schwupp! saß der erste hoch im Sessel. Als alle Hochsitze belegt waren, stand noch einer auf der Wippe. Da sprang einer aus dem Sessel auf die Wippe – und hoch sauste der Übriggebliebene! Das wiederholte sich wie in einer Kettenreaktion, so daß jeder dauernd saß oder durch die Luft flog. Ohne jetzt irgendwelche Parallelen mit Ministerstühlen ziehen zu wollen, kann ich wirklich nur feststellen, daß solche Kunstspiele doch delektierlich anzuschauen sind. Oder nehmen wir den Vergleich ruhig einmal: Wenn demnächst bei einer strittigen Gelegenheit die Koalitionspartner uneins sind, braucht im Bundestagsparkett nur einer „Papier!" dazwischenzurufen, und schon springt von der Regierungsbank, wer gerade dran ist. Na, und Anlässe dazu gibt's bestimmt genug in den nächsten vier Jahren! Und jedesmal wieder diese schreckliche Ungewißheit! Balkenschlagzeilen! Sektfrühstücke unter parlamentarischen Todfeinden! Und dann – Mende gut, alles gut – das erlösende Aufatmen des ganzen Volkes: Der „Alte" will wieder weitermachen!

Nun, urteilen Sie selbst: Sind uns diese circensischen Prachtdarstellungen nicht was wert?! Eigentlich sollten wir noch weitergehen und freiwilig den Vorschlag der Conny-Brothers aufnehmen und durchsetzen, daß die Koalitionsverhandlungsperiode von vier auf fünf Jahre verlängert wird.. Beeilen wir uns aber! Schon sind die Benzinpreise gestiegen (14. Tag Nach Der Wahl), die Brötchenpreise ebenfalls (32. Tag NDW), und wenn wir uns nicht 'ranhalten, können wir uns für unsere Stimmen gar nichts mehr kaufen....



MONATLICH DM 3.- FREI HAUS

Portofreie Nachsendung an die Heimatanschrift während der Semesterferien.

Bestellungen und kostenlose Probe-Exemplare über den beauftragten Kommilitonen, den ASTA, den Universitäts-Buchhandel oder den Verlag.

TÄGLICH **Deutsche Zeitung**

KÖLN 1 · POSTFACH 490

Studienbeihilfen

für den technischen und wissenschaftlichen Nachwuchs der Bundeswehr und Bundeswehrverwaltung

Der Bundesminister für Verteidigung gewährt zur Förderung geeigneten technischen und wissenschaftlichen Nachwuchses Studienbeihilfen.

1. Welcher Personenkreis kann Studienbeihilfen erhalten?
Studierende an Technischen Hochschulen, Universitäten, Medizinischen Akademien und Musikhochschulen. Bei der Studienförderung werden folgende Fachgebiete berücksichtigt:

Bundeswehrverwaltung

A. Beamtenlaufbahn für den höheren technischen Dienst –
Fachrichtung Wehrtechnik:
- I. Maschinenbau
  Fachgruppen:
  - a) Waffenbau
  - b) Kraftfahrwesen
  - c) Schiffsmaschinenbau und Schiffbau
  - d) Flugtriebwerkbau
- II. Elektrotechnik
  Fachgruppe:
  Fernmeldetechnik und Elektronik
- III. Feinwerktechnik und Optik
- IV. Flugzeugbau

B. Beamtenlaufbahn für den höheren Wetterdienst:
Meteorologie, Geophysik, Physik

Bundeswehr

A. Offizierslaufbahn für technische Verwendung im Truppendienst:
Allgemeiner Maschinenbau
Schiffbau und Schiffsmaschinenbau
Flugzeugbau (Aerodynamik, Triebwerke und Ausrüstung)
Kraftfahrzeugtechnik
Allgemeine Elektrotechnik
(Fernmeldetechnik bzw. Starkstromtechnik)
Hochfrequenztechnik
Bauingenieurwesen
Chemie

B. Offizierslaufbahn des Sanitätsdienstes:
Medizin, Pharmazie

C. Offizierslaufbahn des Militärmusikdienstes:
Musikstudium für Dirigenten

D. Offizierslaufbahn des militärgeographischen Dienstes:
Geodäsie

2. Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein?
Deutsche Staatsangehörigkeit,
Ableistung des Grundwehrdienstes (Ausnahmen sind möglich),
Nachweis der Vorbildung für die Aufnahme eines Studiums bzw. Vorlage von Zeugnissen über bisherigen Studienerfolg,
Abgabe einer Verpflichtungserklärung, nach Abschluß des Studiums als Soldat oder Beamter in der Bundeswehr oder Bundeswehrverwaltung mindestens 8 Jahre Dienst zu leisten. Auf diese Mindestzeit wird bei Ärzten die Medizinal-Assistentenzeit, bei Apothekern das Kandidatenjahr angerechnet.

3. Wann setzt die Studienförderung ein?
Mit Beginn des Studiums.
Wird die Studienbeihilfe im Verlauf des Studiums beantragt:
Mit Beginn des Semesters, in dem der Antrag eingeht.

4. Wie lange wird die Studienbeihilfe gewährt?
Bis zum Ende der für die Hochschulausbildung vorgeschriebenen Mindestzeit, einschließlich der üblichen Prüfungszeit. Die Studienbeihilfe kann über diese Zeit hinaus gewährt werden, wenn sie für eine gründliche Ausbildung nicht ausreicht.

5. Woraus besteht die Studienbeihilfe?
a) 150 DM Unterhaltsbeitrag je Monat im ersten und zweiten Semester, 175 DM ab dritten Semester. Der Unterhaltsbeitrag wird auch während der Semesterferien gezahlt. Er erhöht sich auf 225 DM im ersten und zweiten Semester und auf 260 DM ab drittem Semester, wenn die besuchte Hochschule nicht am ständigen Wohnsitz des Studierenden liegt. Der erhöhte Betrag wird in den Sommerferien weitergezahlt, wenn das Studium am bisherigen Studienort fortgesetzt wird.
b) bis zu 20 DM Studiengebühren pro Semester.
c) 150 DM Zuschuß für Lernmittel pro Semester. Bei teilweiser oder vollständiger Lernmittelfreiheit ermäßigt sich dieser Betrag; er unterschreitet jedoch nicht 100 DM pro Semester.

6. Wir werden Studierende, die eine Studienbeihilfe erhalten haben, nach Abschluß ihres Studiums eingestellt?

In der Bundeswehrverwaltung:
als Regierungsbaureferendare
(Laufbahn des höheren technischen Dienstes)
als Wetterdienstreferendare
(Laufbahn des höheren Wetterdienstes)

In der Bundeswehr:
als Hauptleute
(Truppendienst und militärgeographischer Dienst)
als Stabsärzte bzw. Stabsapotheker (Sanitätsdienst)
als Oberleutnante (Militärmusikdienst)

7. Wohin sind Anträge auf Gewährung einer Studienbeihilfe zu richten?
Bei Verwendung in der Bundeswehr:
An das Kommando der Freiwilligenannahme der Bundeswehr, Köln 1, Richartzstraße 2, Postfach 988.
Bei Verwendung in der Bundeswehrverwaltung:
An das Bundesministerium für Verteidigung, Bonn, Ermekeilstraße 27.
Einzelheiten über Laufbahnen, Verwendung, Aufstiegsmöglichkeiten, Besoldung usw. erfahren Sie aus den einschlägigen Merkblättern.
Anforderungen richten Sie bitte an die oben genannten Anschriften.

Made in Germany

Die deutschen Markenerzeugnisse, Photo- und Kinokameras, Projektoren und Ferngläser sind in aller Welt durch ihre hohe Qualität und zuverlässige Präzision bekannt.

Aus feinst geschliffenen Prismen und Linsen, aus edelstem Material hergestellt, von erfahrenen Facharbeitern unter scharfer Kontrolle justiert und zusammengebaut.

So vereinigt der Photoartikel „Made in Germany" alle Eigenschaften in sich, die für die Leistung im praktischen Gebrauch und eine lange Lebensdauer wichtig sind.

Der Wertstempel „Made in Germany" ist so gut wie eine Versicherungspolice auf Lebenszeit.
Ein Photoartikel, der diesen Stempel trägt, wird Sie auch in Jahrzehnten nie enttäuschen.
Daher auf weite Sicht gesehen

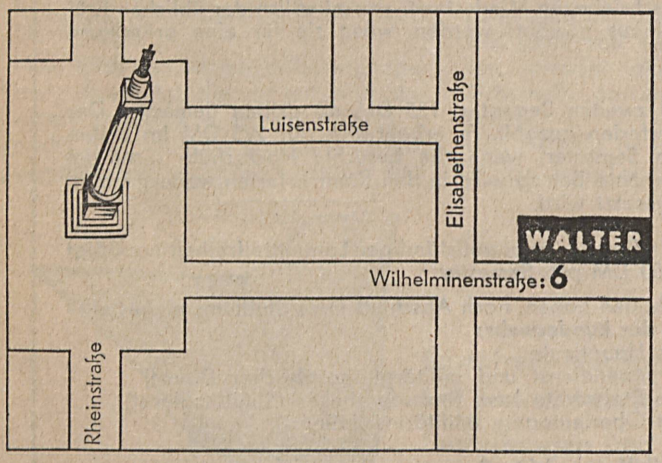
„Made in Germany"

Qualität kann nie billig sein, deswegen die Zahlungserleichterung 1/5 Anzahlung und 10 Monatsraten.

Das große Spezialgeschäft für Photo-Schmalfilm-Projektion – Schwarz-weiß- und Farblabor

Photo Hauschildt

Darmstadt, Ludwigstraße 9 – Telefon 76633



Kleinzeichen-Anlagen und Zeichenbedarfsartikel in größter Auswahl

Wolfgang Walter

Lieferung im Darmstädter Raum frei Haus
Wilhelminenstraße 6 DARMSTADT Ruf 75562 u. 75190

Mensazuschüsse

Der Vorstand des Allgemeinen Studentenausschusses der THD nahm an der zweiten Lesung des Einzelplanes 04 des Hessischen Landeshaushaltes am Mittwoch, dem 15. November, in Wiesbaden als Zuhörer teil. Nacheinander griffen der Abgeordnete Heinrich Rodemer, FDP, die Abgeordnete Dr. Hanna Walz, CDU, und die Abgeordnete Ruth Horn, SPD, im Zuge ihrer Ausführungen zu dem Einzelplan 04, – das ist der Etat des Ministers für Erziehung und Volksbildung, – das Problem der Mensazuschüsse auf. Für die FDP stellte der Abgeordnete Rodemer den Antrag, den Zuschuß für alle hessischen Mensen von DM 250 000,– auf DM 500 000,– zu erhöhen. Er machte sich die Argumente des Allgemeinen Studentenausschusses der THD zu eigen. Er setzte sich auch für einen Zuschuß an die Frankfurter Mensa ein. Kultusminister Schütte hatte nach früheren Entscheidungen verlangt, daß die Frankfurter Darlehnskasse erst erheblich in ihrem Bestand herabgesetzt werden sollte, ehe an einen Mensazuschuß für Frankfurt zu denken sei. Demgegenüber wies der AStA Frankfurt auf die Wichtigkeit eines hohen Bestandes der Darlehnskasse hin. Rodemer zeigte auf das Mißverhältnis der DM 250 000,– für alle hessischen Mensen und eines Betrages von DM 140 000,– allein für die Essenszuschüsse an die Studenten der Frankfurter Hochschule für Erziehung hin. Frau Dr. Walz stellte den Antrag, die Mensazuschüsse von DM 250 000,– auf DM 1 000 000,– zu erhöhen. Sie setzte sich in sehr geschickter und wohlwollender Art durch lebendige Vortragsweise für eine erhöhte Hilfe auf diesem Gebiet ein. Frau Ruth Horn verteidigte den Einzelplan 04 gegen die Angriffe von FDP und CDU und stellte die großen kulturellen Leistungen heraus, die Hessen an die Spitze aller Bundesländer setzt, da Hessen im Gegensatz zu anderen Bundesländern allein 7,6% des Haushaltseinkommens für kulturelle Aufgaben einsetzt. Die Leistungen Hessens zeigen sich nach ihren Ausführungen in den Landesmitteln für die Stipendien nach dem Honnefer Modell und der allgemeinen Unterrichtsgeldfreiheit. Sie wies darauf hin, daß andere Gruppen von Jugendlichen nicht so viele Vergünstigungen wie die Studenten hätten. Vor diesem Hintergrund müsse man die Frage der Erhöhung der Mensazuschüsse sehen. Die SPD beantragte eine Erhöhung der Zuwendungen um DM 200 000,–. Frau Horn betonte, daß man bei der SPD den gegangenen Weg nicht für gut halte, daß aber bei dem augenblicklichen Etat kein anderer Weg übrig bleibe. Frau Horn forderte den Minister auf, bis zum Ende des nächsten Jahres zur Art des Zuschusses Stellung zu nehmen und sich zu einer Zuschußvergabe zu äußern, die den Studentenwerken die Verwendung freistellt.

Im Anschluß an die Ausführungen der Sprecher der Fraktionen nahm der Hessische Kultusminister, Professor Dr. Schütte, in wenigen Worten zu den Mensazuschüssen Stellung. Er meinte, daß vielleicht etwas zu ausführlich von den Mensazuschüssen die Rede gewesen sei. Die Parlamente und Ausschüsse sollten der Sorge enthoben sein, sich um die Kalorienzahl Gedanken zu machen. Er setzte sich für eine Erörterung des Problems in einem Ausschuß

Die Bockshaut

ALT-DARMSTÄDTER SPEISERESTAURANT · HOTEL
Verbindungslokal - Großer Saal - Konferenz- und Fremdenzimmer
KIRCHSTRASSE 7 - Ruf 74558
Pschorrbräu, München, u. Michelsbräu, Babenhausen, im Faßausschank

ein und schlug vor, die Studentenwerke in die Lage zu setzen, in eigener Verantwortung die Mensen zu betreiben, also die Zuschüsse nach eigenen Entscheidungen zu verwenden.
Am 21. November erörterte die Fraktion der SPD den Verlauf der 2. Lesung des Hessischen Haushaltsplanes. Von diesen Fraktionsberatungen ausgehend warf Dr. Strelitz in einer Meldung der „Rundschau aus dem Hessenland" den Oppositionsparteien CDU und FDP vor, außer Anträgen auf Erhöhung einiger Haushaltstitel keine sachliche Mitarbeit am Haushaltungsplan geleistet zu haben. Die Oppositionsparteien hatten Einzelpläne, so auch den Einzelplan 04 abgelehnt.

Der Vorstand des Allgemeinen Studentenausschusses hofft, daß die Frage der Mensa-Zuschüsse nicht mit in die parteipolitischen Auseinandersetzungen hineingezogen wird; deswegen hatte er mit Vertretern aller Parteien des Hessischen Landtags verhandelt.

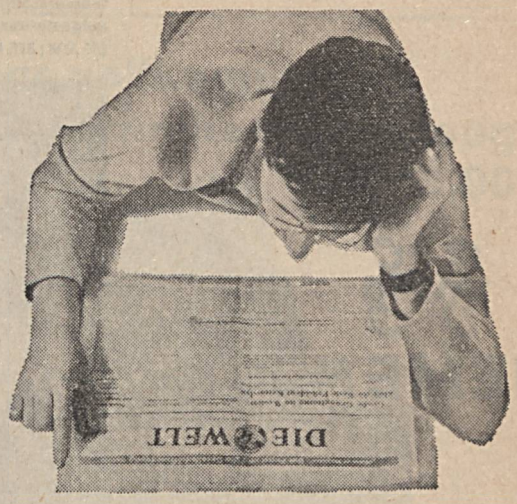
Wir haben Verständnis dafür, wenn verschiedene Landtagsabgeordnete darüber unwillig sind, daß ein großer Teil der Studenten wenig Interesse an politischen Fragen zeigt und erst dann lebendig wird, ja sogar Anstalten trifft, auf die Barrikaden zu steigen, wenn es um Stipendien und Mensazuschüsse geht. Die emotionale Einstellung einiger Landtagsabgeordneter darf aber nicht die sachliche Notwendigkeit des Mensazuschusses in Frage stellen und den persönlichen Einsatz der Studentenvertreter abwerten, die durch ihre ehrenamtliche Tätigkeit im Allgemeinen Studentenausschuß bewiesen haben, daß sie bereit sind, politische Verantwortung zu tragen.

Was ist nach dem augenblicklichen Stand der Verhandlungen für die Studenten, die in der Mensa essen, zu erwarten?

In den letzten November-Tagen wird der Haushaltsausschuß abschließend über den Haushalt und die vorliegenden Anträge und Petitionen beraten. Die Mensazuschüsse für alle hessischen Mensen würden mit der von der SPD beantragten Erhöhung DM 450 000,– betragen. Wir haben die Hoffnung, daß durch eine haushaltsmäßige Umbuchung der DM 140 000,– (für die Frankfurter Hochschule für Erziehung) der Gesamtzuschuß auf DM 590 000,– erhöht werden kann. Wenn dieses Ergebnis bei der für Mitte Dezember angesetzten 3. Lesung des Haushalts herauskommen sollte, ergibt sich zwar rein optisch eine Erhöhung des ursprünglichen Ansatzes um fast 140%, für die Lösung des Problems bedeutet diese Erhöhung aber nur eine Beruhigungspille, die sowohl dem Landtag als auch dem neuen AStA-Vorstand 1962 weiter vor die Notwendigkeit stellt, sich auch in Zukunft mit diesem dornigen Problem zu beschäftigen, obwohl es sich um eine Einzelposition des Landeshaushaltes handelt, die im Verhältnis zum Gesamthaushalt von ca. 3,5 Milliarden kaum ins Gewicht fällt und auch sachlich gegenüber der echten Problematik anderer gesetzgeberischer Maßnahmen zurücktritt. Es ist deswegen umso erstaunlicher, wie man sich seit langem sträubt, einer echten Dauerlösung zuzustimmen.

Berichtigung zu „dds" Nr. 52, Seite 16

„Das Land Hessen hat zu keiner Zeit einen Zuschuß von 0,50 DM pro Essen zugesichert.
Der Gesamtbetrag von 200 000,– DM war nicht für das letzte Halbjahr 1960 veranschlagt, sondern für ein ganzes Rechnungsjahr bestimmt. Indes wurden nach § 12 des Haushaltsgesetzes 1960 vom 1. 4. 1960 die Haushaltsansätze nur mit 75 vom Hundert bewilligt, weil das Haushaltsjahr ebenfalls nur 9 Monate umfaßte."



Die rechte Art eine Zeitung zu lesen?

Es gibt verschiedene Methoden und Gewohnheiten,
eine Zeitung zu lesen.
Aber auf das Wie kommt es dabei gar nicht an.
Wichtig allein ist, welche Zeitung man liest
und daß man gut informiert wird.
Junge, vielseitig interessierte Menschen
greifen daher zur WELT,
einer Zeitung, die ihrer Lebenshaltung entspricht:
modern, sachlich, kritisch und den Dingen
auf den Grund gehend.

Vorzugsabonnement für Studierende

DM 3,30 bei Abholung · DM 4,50 bei Botenzustellung

Abholstellen:

Akademische Buchhandlung Hans Jürgen Stehlmann,
Darmstadt, Lauteschlägerstraße 1-3

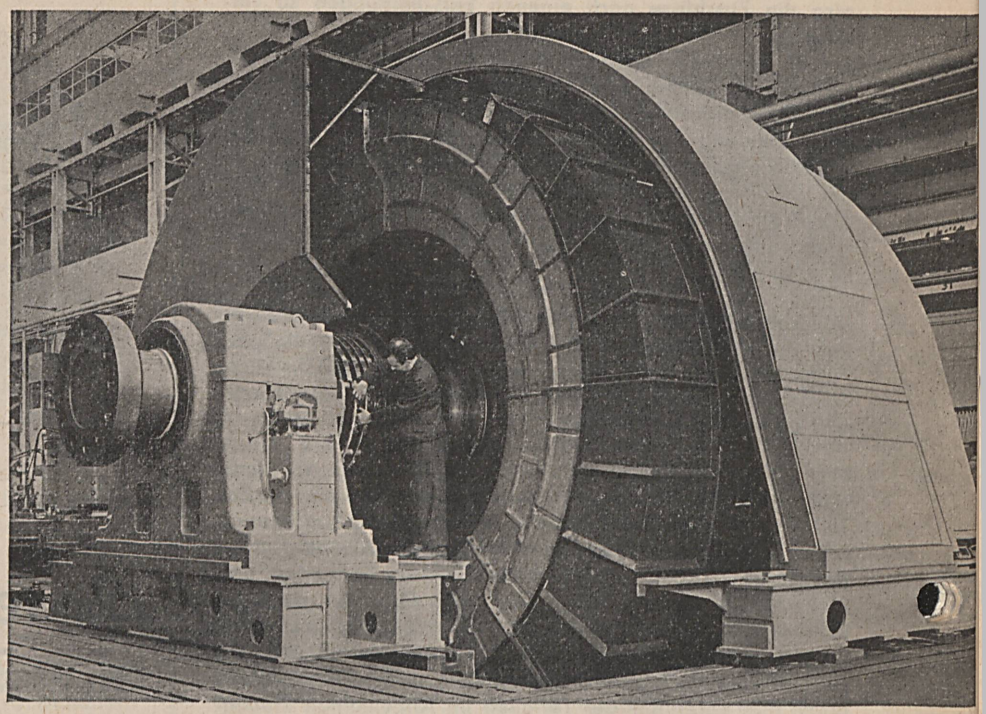
Hochschulbuchhandlung Dipl.-Ing. R. Wellnitz,
Darmstadt, Lauteschlägerstraße 4

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

SIEMENS

Aus unserer Arbeit: Geräuschminderung bei großen elektrischen Maschinen. Wasserkraftgenerator mit schallschluckend ausgekleideten und körperschallisoliert aufgestellten Lufthosen (44 MW; 375 U/min; Umfangsgeschwindigkeit am Läufer 78 ms $^{-1}$)*



Elektrische Maschinen – Ihr Arbeitsgebiet?

Oder gilt Ihr Interesse einem anderen Aufgabenbereich? Im Hause Siemens haben Sie als Ingenieur der Fachrichtungen Elektrotechnik, Maschinenbau oder Feinwerktechnik alle Möglichkeiten.

Forschung oder Entwicklung, Fertigung, Konstruktion, Projektierung oder Vertrieb: vielfältig sind die Aufgaben, interessant die Arbeitsgebiete, entwicklungsfähig die Positionen. Wer die Weiterbildungsmöglichkeiten nutzt, die ihm in unserem Hause offenstehen, wer den Willen hat, auf den Erfahrungen der älteren Mitarbeiter aufzubauen und Überdurchschnittliches zu leisten, wird bei uns vorwärtskommen.

Im Hause Siemens finden Sie eine gesicherte Grundlage für Ihren Beruf, finden Sie alle Voraussetzungen für eine aussichtsreiche und dauerhafte Zukunft. Unsere gesamte Personal- und Sozialpolitik ist auf dieses Ziel ausgerichtet. Es ist die Atmosphäre eines großen Unternehmens, die Sie umgibt. Und dieses große, weltoffene Haus braucht aufgeschlossene und verläßliche Mitarbeiter.

Denken Sie in Ruhe über unseren Vorschlag nach. Wenn Sie glauben, erfolgreich im Hause Siemens arbeiten zu können, dann schreiben Sie uns zunächst einen kurzen Brief mit Ihren wichtigsten persönlichen Angaben.

Schreiben Sie bitte an das Referat für Technischen Nachwuchs der Siemens & Halske AG, München 2, Wittelsbacher Platz 2 (Nachrichtentechnik) oder an die Abteilung Technisches Bildungswesen der Siemens-Schuckertwerke AG, Erlangen, Werner-von-Siemens-Straße 50 (Energietechnik). – Anfragen und Bewerbungen werden auch von unseren Werken und Geschäftsstellen entgegengenommen. – In jedem Fall werden Ihre Fragen und Wünsche sorgfältig geprüft und beantwortet.

SIEMENS & HALSKE AKTIENGESELLSCHAFT
SIEMENS-SCHUCKERTWERKE AKTIENGESELLSCHAFT

*** Über Verfahren, die die Geräusche großer elektrischer Maschinen mindern, berichtet Gerhard Hübner in der »SIEMENS-ZEITSCHRIFT«, Heft 2, Februar 1961. Einen Sonderdruck dieses Beitrages schicken wir Interessenten gern kostenlos zu.**

Homo ludens

Das Schauspielstudio an der Technischen Hochschule Darmstadt besteht schon seit einigen Jahren. Gewöhnlich trat es gegen Ende des Semesters in Erscheinung, dann nämlich, wenn die Inszenierungen für den Stand einer Studiobühne aufführungsreif waren. Vor jeder Aufführung des Schauspielstudios kommt immer eine lange Zeit der Proben, die sich in Abgeschiedenheit vollziehen. Gegen Ende des Semesters kamen die Ankündigungen der Aufführungen immer ein wenig plötzlich; denn in den vorangegangenen Semesterwochen war das Schauspielstudio auch aus dem Bewußtsein interessierter Besucher vergangener Semester mehr oder weniger geschwunden.

Was ist das Schauspielstudio und welche Ziele hat es?

Das Schauspielstudio ist eine freie Vereinigung von jungen Menschen, die Freude am Spiel finden. Sie suchen sich Bühnenstücke aus, die ihnen angemessen erscheinen und an denen die Arbeit Spaß macht. Dabei versuchen sie ihre eigenen Wege zu gehen und scheuen sich nicht, zu experimentieren, obgleich dadurch der Erfolg von monatelanger Arbeit an einem Abend zunichte gemacht werden kann. Das Feld des Experimentierens liegt für eine Studiobühne in der Ausschöpfung aller technischen Möglichkeiten, wie Toneffekte und Gestaltung der Bühnenbeleuchtung und im Bau eines Bühnenbildes mit den geringsten Mitteln, wozu die finanzielle Lage ständig zwingt. Auch in der Thematik der Stücke kann das Wagnis liegen, und eine eigenwillige Gestaltung der Szenen kann neue Aspekte bringen. Oder das Schauspielstudio arbeitet an einem Stück, an dem die reine Spielfreude zum Zuge kommt. Bei diesen Stücken wird nicht nur dem Publikum ein Abend ohne Nachdenken verschafft, sondern auch die Mitwirkenden eines solchen Stückes können sich mehr oder weniger frei ausspielen und erlangen Übung in der Bewältigung ihrer Aufgaben. Dieses ist dann von Nutzen, wenn das Schauspielstudio an Bühnenstücke herangeht, bei denen das Experimentieren möglich und für eine Studiobühne notwendig ist.

Im vergangenen Semester führte das Schauspielstudio zwei Stücke auf, jeweils eins von den oben erwähnten Arten. Es waren „Ingeborg" von Curt Goetz und „Tote ohne Begräbnis" von Jean Paul Sartre.

In diesem Semester strebt das Schauspielstudio eine Wiederholung von Sartres „Tote ohne Begräbnis" noch vor den Weihnachtsferien an. Zum Rektoratsball am 24. November trug das Schauspielstudio zum Programm mit einem Einakter von Curt Goetz „Das Märchen" bei. Augenblicklich bemüht sich diese Gruppe um die Aufführungsrechte zu Georg Kaiser „Das Floß der Medusa". Mit einer Aufführung dieses Dramas wäre dann in den letzten beiden Wochen der Vorlesungszeit zu rechnen. Dieter Petersen

AStA-Auslandsreferat

Skilaufen im Ennstal und in den Tauern

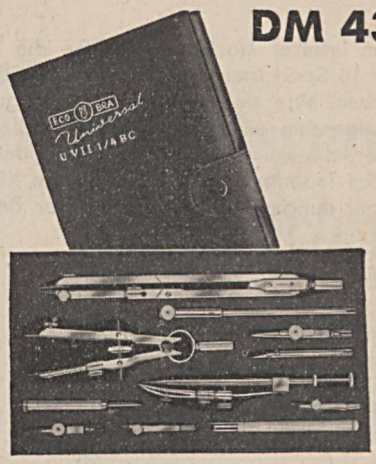
2 Termine: 4. 3. 62–19. 3. 62 – 17. 3.–1. 4. 62
Preis: 149,– / 139,50 DM. Anmeldungen baldmöglichst im Auslandsreferat.
Der Termin über Silvester ist nahezu ausverkauft!!

Silvester in Paris

27. 12.–2. 1. 62. Preis: DM 65,–

Über die verschiedenen Möglichkeiten im Frühjahr zu verreisen, erteilt das Auslandsreferat täglich von 12 bis 13 Uhr Auskunft. Raum 24.

Das vollkommene Techniker-Reisszeug DM 43,00



in Taschenbuchetui -

enthält alle benötigten Instrumente und verzichtet auf entbehrliche Ausstattung.

Hochglanzverchromt - bewährte Geradeführung - auswechselbare Nadeln - 2 Kniegelenke am Einsatzzirkel - Reinigungsvorrichtung an Reißfedern - Einsatz. Teilzirkel mit Mittelrad - Volle Garantie auf Lebenszeit -

deshalb so preisgünstig

Bitte wenden Sie sich an Ihren Fachhändler oder verlangen Sie unser ausführliches Angebot.

BAYER. REISSZEUGFABRIK AG NÜRNBERG

Studentischer Filmkreis

29. 11. 61 „Panzerkreuzer Potemkin"
Le Grand Meliès – Filmische Kostbarkeiten I

6. 12. 61 „Die Braut war viel zu schön"
Symphonie mécanique – Seminar II

13. 12. 61 „Asphaltdschungel" – Kriminalfilm
Jazz, Rhythmus unserer Zeit

Anfangszeiten: 14.00, 18.00, 20.30 – (ohne Gewähr)

Hessischer Rundfunk

Der Hessische Rundfunk bringt im 1. Programm jeweils dienstags von 18.45 bis 19.00 Uhr folgende Sendungen, die sich mit studentischen Problemen befassen.

Studienziel Prestige	28. 11. 1961
Die Professoren und die Politik	19. 12. 1961
Der Student und seine Moral	9. 1. 1962
Parteipolitik im Hörsaal	30. 1. 1962
Tendenz lustlos – Honnef nach 5 Jahren	20. 2. 1962

Die Sendereihe „Für unsere Studierenden" wird im 1. Programm samstags von 14.20 bis 14.30 ausgestrahlt.

HOCHSCHUL Sport

Die Studenten unserer Hochschule haben die Möglichkeit, sich in einer oder mehreren der 16 Sportarten, in denen regelmäßig Trainingsstunden abgehalten werden, zu üben. Wie sieht nun diese Beteiligung aus?
In der nachfolgenden Aufstellung bedeutet die erste Zahl hinter der Sportart die Teilnehmer, die bei den Obleuten gemeldet sind; die zweite Zahl gibt die regelmäßig das Training Besuchenden an. In Klammern steht die Teilnahme im Winter, die bei einigen Sportarten von der Beteiligung im Sommer abweicht.

Badminton	9		4	
Basketball	20		10	
Boxen	30		15	(20)
Faustball	8		5	
Fechten	25		10	
Fußball	25		12	
Geräteturnen + Trampoline	30		12	
Handball	30	(60)	15	(30)
Hockey	20		15	
Judo	60		25	(30)
Leichtathletik	70		35	
Reiten	60		30	
Schwimmen + Wasserball	20		12	
Tennis	32			
Tischtennis	15		7	
Volleyball	18		16	

Außer diesen Wettkampfsportarten wird von der Hochschule auch der Breitensport unterstützt. So wurden an 400 Tennisspieler Platzkarten ausgegeben. 23 Studentische Vereinigungen bekamen Übungsstunden im Stadion, im Winter in einer Halle, zugewiesen, und auf Wunsch wurde auch ein Übungsleiter gestellt. Die durchschnittliche Beteiligung liegt bei 15 Mann pro Gruppe.
Bei den für Studentische Vereinigungen und Gruppen an der TH durchgeführten Rundenspielen ergab sich folgende Beteiligung:

Winter-Semester 1960/61		
	Handball	11 Mannschaften
	Tischtennis	14 Mannschaften
Sommer-Semester 1961:		
	Handball	14 Mannschaften
	Faustball	6 Mannschaften

Insgesamt haben wir also folgende Beteiligung am Hochschulsport:

Leistungssport	472	= 9,85%
	223 davon regelmäßig	= 4,65%
Breitensport	400 Tennisspieler	
	350 Gruppentraining	
	130 Rundenspiele	

Insgesamt trainieren regelmäßig 1100 Studenten der TH, das sind 23,8% der Studentenschaft.
Dabei sind nicht die Studenten erfaßt, die in den öffentlichen Badezeiten wirklich auch schwimmen. K. Reußner

Vom Schach an der TH

Nach 30 harten Runden fand das 1. Internationale Schachturnier des ISK mit einer stimmungsvollen Siegerehrung einen würdigen Abschluß. Dr. Schick zeigte die Bedeutung der Arbeit des ISK auf, die in einem Näherkommen zwischen deutschen und ausländischen Studenten ihren eigentlichen Sinn hat, und zeichnete sodann einen Norweger, einen Türken und zwei Deutsche für gutes sportliches Verhalten aus. Anschließend würdigte Herr Prof. Cramer in beifällig aufgenommenen Ausführungen den Wert des Schachsports und überreichte dem Sieger Dieter Daum (Fakultät für Maschinenbau) den „Silbernen Springer" und den Plazierten Buchpreise. Herzlich waren auch die Glückwunschworte der Vertreter der Darmstädter Vereine, mit denen sie dem ISK für seine vorbildliche Aufbauarbeit Anerkennung zollten. Dann aber wurden die Bretter freigegeben zum Spiel des Jahres im Darmstädter Schachleben, dem Aufeinandertreffen unserer jungen ISK-Mannschaft mit der bisher ungeschlagenen Schachabteilung des TEC Darmstadt. Unsere Studenten, überwiegend Deutsche und Türken, zeigten wenig Respekt vor dem großen Namen des Gegners und spielten entgegen aller Prognosen auf Sieg. Pache, Nonnenmacher, Vötter, Backhaus, Güngör, Stenger, Swidersky, Akay, Demiralay, Kühne, Kantner und Dosdogru holten halbe und ganze Punkte und ließen mit ihrem überzeugenden 10:6 Erfolg diesen Schachkampf zu einem Meilenstein in der Geschichte des Schachs an der THD werden. Kiebitz

2. Internationales ISK-Turnier

Im Winter-Semester führt der ISK wiederum ein Schachturnier durch, an dem jeder Student teilnehmen kann. Anfänger werden getrennt gewertet. Gespielt wird jeweils dienstags 20 Uhr in den Räumen des ISK, Karlstraße 15 I (bei Sitte). Es geht um den Gewinn des ISK-Pokals und weiterer Preise. Zu wünschen bleibt nur, daß möglichst viele Nationen vertreten sein mögen.
Kiebitz

. . . immer erfolgreich
immer gut bedient

mit Sportgeräten und
Sportbekleidung von



Darmstadt
Ernst-Ludwig-Str. 11
Telefon
Nummer 70194

Das Fachgeschäft mit der großen Auswahl führender Markenartikel
UNVERBINDLICHE BERATUNG IN ALLEN SPORT- UND CAMPINGFRAGEN

FABER-CASTELL

Fortschritt in Ihrer Hand

Arbeitsgeräte zum Schreiben und Zeichnen, Rechnen und Messen

CASTELL

Bleistifte, 8B - 10H
Color Farbstifte, 30 Farben
Kopier- und Farbkopierstifte

CASTELL

Rechenstäbe für Techniker
Rechenstäbe für Sonderberechnungen
Rechenstäbe für Kaufleute

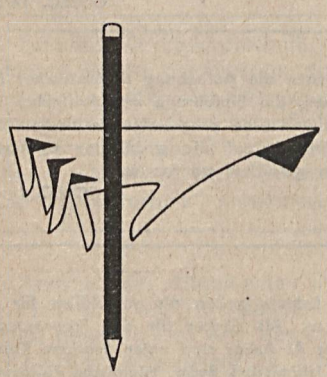
LICHTPAUSREIF

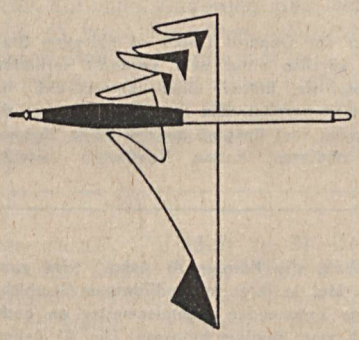
CASTELL

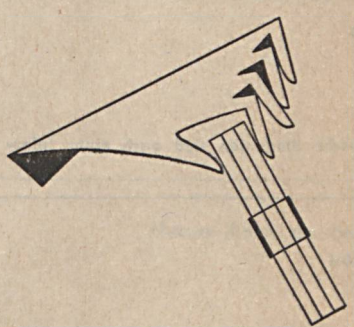
Tekagraph Druckstifte, 3B - 4H
TK Druckstifte, 8B - 10H
TK-Color Farbdruckstifte, 30 Farben
TK-Minen, 8B - 10H und 30 Farben

CASTELL

Reduktionsmaßstäbe
Meß- und Zeichenschablonen
Zeichengeräte







Erhältlich in den Fachgeschäften

A. W. FABER-CASTELL · STEIN BEI NÜRNBERG

AUSLAND

Ausländische Studenten

An den deutschen Technischen Hochschulen studierten im vergangenen Winter insgesamt 56 430 Studenten, davon 7 441 Ausländer. 5 631 dieser ausländischen Studenten kamen aus Entwicklungsländern. In Prozenten ausgedrückt heißt das: der Anteil ausländischer Studenten beträgt an den Technischen Hochschulen 13,1 Prozent, der der Studenten aus Entwicklungsländern allein 10 Prozent. Aus diesen Zahlen ergibt sich das überraschende Bild, das 75 Prozent der ausländischen Studenten an unseren Technischen Hochschulen aus Entwicklungsländern stammen. (DAAD)

Iran

Eine Universität nach deutschem Vorbild und unter Betonung der deutschen Sprache mit einer technischen, medizinischen und landwirtschaftlichen Fakultät soll von deutscher Seite im Iran gegründet werden. Nach dem Vorexamen sollen die Studenten an iranischen oder deutschen Hochschulen ihr Studium beenden. Der Plan ist vom wissenschaftlichen Beauftragten des Schah, dem iranischen Botschafter in Paris, befürwortet worden. Die Verhandlungen sollen in nächster Zeit beginnen.
(Informationen aus der Studenschaft, Bonn)

VAR

Gegen das Ausscheiden Syriens aus der Vereinigten Arabischen Republik sprachen sich 60 Vertreter der in Europa studierenden Studenten aus der VAR, unter anderem sieben, die in der UdSSR studieren, aus, die sich vom 9. bis 12. Oktober in Bonn zur Diskussion dieser Frage getroffen hatten. Die Studenten, die sowohl aus der syrischen wie der ägyptischen Region der VAR stammten, hatten teilweise schon an einer Demonstration fünf Tage zuvor teilgenommen, die arabische Studenten aus Bonn und Köln vor der Botschaft der Vereinigten Arabischen Republik in Bad Godesberg veranstalteten.
VDS-info

Cuba

Zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt wurde am 24. August dieses Jahres der kubanische Studentenführer Alberto Müller. Er war zusammen mit Roberto und José Puente Blanco — ebenfalls ehemaligen Führern des kubanischen Nationalverbandes FEU — am 23. Mai verhaftet worden. José Puente Blanco gehörte der gegen Batista gerichteten Studentenbewegung an und war nach Batistas Sturz der erste Präsident des Nationalverbandes FEU. Müller befand sich zusammen mit 30 anderen kubanischen Studenten unter den 74 Personen, die in einer Massenverhandlung in Santiago, der Hauptstadt der Provinz Oriente, „konter-revolutionärer Betätigung" bezichtigt wurden.
stud.-spiegel

Bolivien

Der studentische Nationalverband von Bolivien (CUB) übermittelte dem Koordinierungs-Sekretariat (COSEC) eine Anzahl von Dokumenten, in denen er gegen die Verhaftung von Professoren und Studenten sowie gegen die ständigen Eingriffe der bolivianischen Regierung in die Freiheit der Universität protestiert. Gleichzeitig werden darin alle studentischen Nationalverbände aufgerufen, die Forderung nach Freilassung der verhafteten Professoren und Studenten, den Kampf der Studenten Boliviens um die Autonomie der Universität, um die Freiheit des bolivianischen Volkes und die Wahrung der Demokratie solidarisch zu unterstützen.
COSEC, Leiden)

Libyen

200 libysche Studenten sind nach einer Information der General Union of Palestine Students kürzlich unter dem Verdacht verhaftet worden, sie hätten einen Staatsstreich in Libyen vorbereitet. Die Studenten, die in Tripolitanien und Bengasi an der Libya Universität studieren, hatten Handzettel verteilt, auf denen die Aufhebung ausländischer Militärbasen, die Einführung demokratischer Freiheiten und eine progressive arabische Politik im Hinblick auf die wichtigsten arabischen Fragen gefordert worden war.
COSEC, Leiden)

Ägypten

Die älteste heute noch bestehende Universität der Welt, die Kairoer Al Azhar, wird zum ersten Mal in ihrer tausendjährigen Geschichte vom kommenden Wintersemester an auch Frauen zum Studium zulassen. Die Al Azhar ist Zentrum der Islamistik, die Erklärungen ihres Rektors gelten als vorbildlich für alle Moslems. Als Fächer für das Frauenstudium an der Al Azhar sind unter anderem Kanonisches Islamisches Recht, Islamische Philosophie und Geschichte vorgesehen. (wus)



Hilferuf aus der DDR

Einen Hilferuf richteten Studenten der Humboldt-Universität in Ost-Berlin über einen ihnen bekannten Professor in der Bundesrepublik an die ganze Studentenschaft. Sie forderten Protestnoten an die Universitäten der sowjetisch-besetzten Zone wegen der bisherigen Willkürakte dort und appellierten an die Solidarität der Studentenschaft in der Bundesrepublik, „da wir Söhne und Töchter eines Volkes seien". Unmittelbar nach Bekanntwerden dieses Aufrufes wurden verschiedene Protestschritte westdeutscher Studentenschaften bekannt.

studpress

Protestmarsch in Köln

Am 14. November veranstaltete der AStA der Universität Köln einen Schweigemarsch, mit dem gegen die neuen Unterdückungsmaßnahmen an den mitteldeutschen Hochschulen protestiert wurde. Die Studenten in der Ostzone werden durch diese Bestimmungen zum Dienst in den bewaffneten Streitkräften zwangsverpflichtet. Der AStA-Vorstand der THD nahm an diesem Marsch teil und überbrachte eine Resolution seines Studentenparlaments. Der Rektor der THD hatte eine Unterstützung der Studentenresolution ohne Beschlußfassung des Senats abgelehnt.

Honnefer Modell

Anläßlich ihrer 83. Plenarsitzung am 15. und 16. Juni 1961 in Bad Dürkheim haben die Kultusminister der Länder sich Vorschlägen des Bundesministeriums des Innern angeschlossen und sich für eine Erhöhung der Eltern- und Kinderfreibeträge beim Honnefer Modell ausgesprochen. Wie verlautet, ist zunächst als Anpassung an die veränderten Lebenshaltungskosten eine Erhöhung um ca. 13% vorgesehen. Weitere Erhöhungen können deshalb nicht vorgenommen werden, weil die vom Deutschen Studentenwerk vor über 1½ Jahren angekündigte Überprüfung der sozialistischen Grundlagen der Freibeträge noch aussteht.

akad. Dienst

Freiburger Mensa

Das Studentenwerk der Universität Freiburg hat einen neuen Versuch gemacht, um die Freiburger Studenten zum Besuch der Mensa zu bewegen. Seit der Erhöhung der Mensapreise von DM –,90 auf DM 1,30 pro Mittagessen blieben von den bisher beköstigten 2500 Studenten rund 1000 aus und aßen in billigen Restaurants. Die französische Mannschaftsküche ist jetzt für Studenten geschlossen worden, nachdem das Studentenwerk bei der französischen Ortskommendantur vorstellig geworden ist. Der AStA war Mitte Juni in Freiburg im Zusammenhang mit dem Mensastreik im Mai zurückgetreten.

VDS-info

Brother-Sister-System

An der Lethargie der deutschen Studenten droht das „Brother-Sister-Programm" in Berlin zu scheitern. An der Technischen Universität in Berlin hatte der AStA mit einer Beilagenaktion in der Studentenzeitung „anrisse" 6000 Studenten angesprochen. Die Bitte, sich als Betreuer zur Verfügung zu stellen, stieß jedoch auf taube Ohren: Nur 25 Deutsche meldeten sich. Demgegenüber baten über 100 Ausländer um Rat und Hilfe.

studpress

Prüfungsänderung

Die Fakultät für Elektrotechnik an der THD hat eine Änderung der Diplom-Prüfungsordnung beschlossen, die am 29. 8. 61 vom Hessischen Kultusminister genehmigt worden ist. Der wesentliche Bestandteil der Änderung ist die Einführung eines geisteswissenschaftlichen Wahlfaches. Dieses tritt an die Stelle eines der bisherigen 11 Hauptprüfungsfächer, so daß die Zahl der Prüfungsfächer nicht erhöht wird. Einzelheiten können dem neuerschienenen „Studienführer Elektrotechnik" entnommen werden.

Neuer AStA an der THD

Die Amtszeit des Allgemeinen Studentenausschusses 1961 läuft am 31. Dezember 1961 ab. Zum Vorsitzenden für 1962 wurde Dieter P a u l (Chemie, 7. Semester) gewählt. Das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden übernahm Helmut S c h r a m m (Maschinenbau, 5. Semester) und Stefan L i e d g e n s (Wirtschaftsing., 7. Semester)

Bücher

Alberto Moravia:
La Noia
Verlag Kurt Desch, München 1961,
385 Seiten, DM 17,80.
Übersetzt von Percy Eckstein und Wendla Lipsius.

Es ist die Geschichte einer Liebe, die als leeres Sexualabenteuer beginnt, in den Sog blinder Besitzgier gerät und am Ende in eine fragwürdige Sublimation umkippt. Der Held des Romans und gleichzeitig der Ich-Erzähler ist ein unproduktiver Maler. Sein Leben wird von der Noia (Langeweile) beherrscht. Unter Noia versteht der Autor eine dumpfe, trostlose Grundstimmung. Sie ist durch die Unfähigkeit gekennzeichnet, das Dasein leidenschaftlich zu erleben und zu gestalten. Wie diese Lähmung durch das Verhältnis zu einer Siebzehnjährigen gelöst wird, ist das Thema des Buches.

Der Roman „La Noia" ist psychologisch. Moravia schildert die Seelenlandschaft, nicht so sehr das Verhältnis von Menschen und Welt. Im Vordergrund stehen die Reflexionen des Erzählers und die Analysen seiner Erlebnisse. Aber die Handlung selbst und ihre Figuren, einschließlich der des Erzählers, werden wenig bildhaft und greifbar dargestellt. Moravia ist ein scharfer Analytiker der Liebe, ein Kenner der geheimen Seelenregungen, aber nicht der große Dichter, der ein suggestives Bild des Lebens zu geben vermag.

Im Stil des konventionell erzählten, psychologischen Romans sind schon lange vor „La Noia" viele und bessere Bücher geschrieben worden. Was jedoch diesem Roman seinen besonderen Charakter gibt, ist die hartnäckige Betonung der Sexualität. Dieser Aspekt des Romans hat schließlich auch die heißen Polemiken in Italien ausgelöst, zu einer Strafanzeige wegen Pornografie geführt und die Auflagen lawinenartig ansteigen lassen. Moravia versucht, durch die unverblümte Schilderung anrüchiger Szenen in seinem Roman die innere Leere und seelische Impotenz auszudrücken, die als Kehrseite der ungehemmten Triebhaftigkeit erscheint. Tatsächlich erreicht der Roman dort seine Höhepunkte, wo die Hilflosigkeit des liebessüchtigen, ich-bezogenen Malers Dino enthüllt wird. Es sind dies die Szenen, in denen Dino verzweifelt versucht, auch eine seelische Beziehung zu seiner willfährigen Geliebten zu erzwingen und dabei scheitert. Die Frau, die er besitzen will, bleibt unnahbar und entzieht sich jeder Kommunikation. Hier kommt der Autor aus der Enge seiner Psychologie heraus und vermag ein wenig von der unabänderlichen Wirklichkeit des objektiven Lebens festzuhalten. Aber es bleiben Ansätze. In einem überraschenden Epilog berichtet der Erzähler, wie sich seine wüste Besitzgier über Nacht zu einer edlen Verzichthaltung vergeistigt hat. Nach den Brutalitäten vorheriger Seiten überzeugt dieses sanfte Ende nicht. Sollen mit diesem Ende noch schnell die Moralisten versöhnt werden, die der Autor so sehr erregt hat? ra

Alfred Weber (Hrsg.):
„Einführung in die Soziologie"
Mit Beiträgen von Alfred Weber, Herbert von Borch, Nicolaus Sombart, Hanno Kesting, Leonore Lichnowsky, Heinz Markmann, Götz Roth, Erwin Faul, Hans-Joachim Arndt, Heinz Hund.
R. Piper & Co. Verlag, München.
526 S., kart. DM 9,80, Ln. DM 11,80.

Diese Einführung verdient tatsächlich ihren Namen, ist nicht kurzgefaßter Überblick, oder gar, wie manch andere „Einführung", Popularisierung. — Die Soziologie hat seit Saint Simon und Comte (und schon mit ihnen) als eigene Wissenschaft nicht nur Verselbständigungstendenzen, sondern auch gerade in jüngster Zeit Neigungen, auf den ersten Blick fernliegendes zu unterwandern oder zu überwuchern. Und als „Fortsetzung der Philosophie mit anderen Mitteln" (Adorno) hat sie auch durchaus das Recht dazu. Es ist Alfred Webers großes Verdienst, hierbei durch die Herausgabe dieses Buches Maßstäbe zu geben; und das Verdienst des Verlages, durch den niedrigen Preis vielen das Buch nahezubringen.
H. Claasen

Alfred Grosser:
Die Bonner Demokratie
Karl Rauch Verlag, Düsseldorf, 1960
538 S., Ln., DM 19,80

Der Bürger der Bundesrepublik, auch der politisch interessierte, der seit nun 12 Jahren die Entwicklung seines demokratischen Staatswesens mitverfolgt, wird oft verwirrt, weil er die vielfältigen politischen Zusammenhänge, die die Entwicklung beeinflussen, nicht mehr überschauen kann. Er ist in die Gleichgültigkeit gedrängt, weil ihm die Scheinstabilität „wirtschaftlicher Wohlstand" anstelle echter politischer Stabilität den Blick verdüstert. Das ist auch einer der Gründe dafür, daß wir in unserer politischen Literatur so wenig Analysen der westdeutschen Demokratie von Rang finden.

Umso höheren Wert hat das Buch ausgerechnet eines Franzosen, des Pariser Universitätsprofessors Alfred Grosser, der eine Analyse des westdeutschen Staates gewagt hat. Daß ihn die durch viele Faktoren — etwa durch die ständige Gefügeänderung — erschwerte Analyse gelungen ist, mag an seinem Vorteil liegen, mit gleichsam ideologisch räumlichem Abstand beobachtet zu haben. Grosser hat eine Unzahl von Quellen zusammengetragen und ausgewertet, anhand derer er das Gesamtbild aus einer Menge von Einzelanalysen zusammensetzt. Solche Einzelanalysen befassen sich z. B. mit den Parteien, dem DGB, der Kirchen, Presse und Rundfunk, Bundeswehr, Wirtschaft, den Meinungsforschungsinstituten und den verfassungsmäßigen staatlichen Einrichtungen, wie etwa Bundesrat, Bundestag, Regierung. Eine Fülle von Personen des westdeutschen öffentlichen Lebens begegnen uns außerdem, porträtiert als Akteure im modernen Industriestaat. Aus dem Wirken der Einzelnen in den staatstragenden Institutionen setzt sich das Gesamtbild zusammen: Bundesrepublik und Gesamtdeutschland; Verfassung und Realität; Parteien und Wahlen; „Wirtschaftswunder" und „Klassenlose" Gesellschaft; Organisierte Kräfte; Bürgersinn, Restauration und Wiederbewaffnung; Gleichberechtigung, Europa und Wiedervereinigung; Die Bundesrepublik im 11. Jahr.

Daß dem Autor die deutlichsten Gefahren dieses Staates, die Starrheit seiner Institutionen und die freventliche Ausrichtung seiner ganzen Politik auf die Vorstellungen und Methoden eines einzigen Mannes, nicht entgangen sind, zeigt schon diese Inhaltszusammenstellung.

Die Darstellung einer Sache hänge immer auch vom Publikum ab, für das sie bestimmt sei, bemerkt Grosser im Vorwort. Die ersten 7 Kapitel des Buches sind früher in Frankreich erschienen. In der deutschen Übersetzung kam noch das 8. Kapitel hinzu. Die Einschränkung

HALLOO-WACH macht munter

Joachim Dosse:
Der Transistor
R. Oldenbourg Verlag München, 1959,
3. Aufl., 275 S., 132 z. T. mehrfarbige Bilder, 8 Tfln., DM 26,–

Joachim Dosses 1955 im R. Oldenbourg Verlag erschienenes Buch „Der Transistor" gehörte zu den ersten kurzgefaßten und theoretisch doch ausführlichen Werken in deutscher Sprache über den Transistor. Der Bedarf für ein solches Buch und die übersichtliche Darstellung ließen den „Dosse" bald zu einem Begriff werden: Studenten und Ingenieuren, die sich auf das neue Verstärkerelement umzustellen hatten, wurde er ein unentbehrliches Hilfsmittel. Bald mußte die zweite Auflage erscheinen. Die rasch fortschreitende Entwicklung des Transistors verlangte indes eine Überarbeitung und Erweiterung des Buches. Diese Neufassung erschien 1959 als 3. Auflage. In ihr sind besonders die Kapitel „Technische Eigenschaften" und „Schaltungen" wesentlich ergänzt. Auch die anderen Abschnitte „Wirkungsweise" und „Entwicklungsformen" wurden überarbeitet bzw. vervollständigt. Am Schluß des Buches befindet sich ein nahezu vollständiges Schrifttumsverzeichnis, das den einzelnen Abschnitten zugeordnet ist. Es enthält über 730 Titel. Der Text wird durch 152, z. T. mehrfarbige Zeichnungen und 8 Bildtafeln bereichert. Damit dürfte der „Dosse" unter den einführenden und knapp gefaßten Übersichtswerken über den Transistor seine Vorrangstellung behalten.
Fleischer

Fahrschule Schneider
Schulfahrzeuge: Ford 17 M, VW
Eigenes Übungsgelände
Darmstadt, Bleichstr. 37 - Tel. 74814

wäre nicht nötig gewesen; Grosser hat, so sehr er die Verständigungspolitik Westdeutschlands mit Frankreich und dem übrigen Westen bejaht (und für diese Verständigungspolitik in Frankreich zu werben, mag für ihn Sinn des Werks gewesen sein), doch auch die Gefahr nicht verkannt, die für das Ost-West-Verhältnis und für die deutsche Wiedervereinigung in ihr liegt: Er zeigt in seinem Buch die wissenschaftliche Objektivität, die wir den Franzosen nachrühmen.

Für den deutschen Leser, besonders für die deutsche Jugend, ist das Erscheinen dieses Buches ein kaum zu überschätzender Gewinn. Für die Lehrer in Gegenwartskunde sollte es zum wichtigsten Unterrichtsmaterial werden.

Fleischer

Herbert Prauss:
„Doch es war nicht die Wahrheit"
Tatsachenbericht zur geistigen Auseinandersetzung unserer Zeit.
Morus-Verlag, Berlin 1960,
295 S., DM 9,80.

Ein Mensch wird in die Kirche „hineingeboren", in diesem Fall in die Katholische Kirche.

Ein alltäglicher Vorgang in unserer volkskirchlichen Gesellschaft. Nicht für beide Teile Deutschlands alltäglich ist die allmähliche, schließlich überzeugte Hinwendung dieses Menschen zur KPD, der späteren SED.

Erregt hier im Westen schon dieser Vorgang Kopfschütteln, so paßt es erst recht nicht in das Hirn eines Bundesbürgers, daß der Genosse der SED ausschließlich durch das Studium an der „Kaderschmiede" der Partei, dem Institut für Gesellschaftswissenschaften in Berlin den Weg aus den Bindungen der Partei und ihrer totalitären Doktrin in den Schoß der Katholischen Kirche zurückfindet.

Dreierlei ist nachteilig an diesem Bericht.

1. Er ist schwerfällig im Stil, häufig ergeben sich Wiederholungen.
2. Die Schilderung geschieht in jeder Phase aus der heutigen Perspektive des Verfassers, nie gewinnt das Geschehen Überzeugungskraft aus sich selbst.
3. Der Verfasser versucht, sich mit dieser Schrift zu rechtfertigen, insbesondere gegenüber seiner Kirche.

Herbert Preuss' Schrift muß jedem empfohlen werden, der einen Blick in die innerparteilichen Verhältnisse der SED, in das ZK der SED und dessen Politbüro und Sekretariat tun will. Er lernt die für das Schicksal der DDR-Bevölkerung verantwortlichen Leute in aufschlußreichen Andeutungen kennen.

In diesem Bericht wird etwas konkreter dargestellt, was wir in unseren Tageszeitungen nur in Schlagzeilen erfahren: wie nämlich die Herrschaft der Partei über den ganzen Staat „funktioniert", welche Möglichkeiten der Staat und die Partei — und andererseits der Bürger haben.

Der Bericht entläßt seinen Leser ohne Illusionen, Illusionen, die etwa über die Macht der SED und in diesem Zusammenhang über die Änderungsmöglichkeiten des Systems bestanden.

Andererseits wird jedem eine Warnung zuteil, der bis heute glaubte, daß hier eine an sich gute Sache an Kinderkrankheiten leide.

Ein wichtiger Beitrag für den, dem „Deutschland" noch mehr als eine Idee ist, der das erbarmungslose „Spiel" zwischen Peinigern und Gepeinigten nicht auf sich beruhen lassen will, sondern beide kennenzulernen versucht, in das Spiel einzugreifen gedenkt. H.P.E.

Arthur Hübscher:
„Denker unserer Zeit I"
62 Porträts.
R. Piper & Co. Verlag München.
378 Seiten, DM 9,80.

Der Versuch, die Philosophie der Gegenwart auch dem Nichtphilosophen nahezubringen, ist grundsätzlich zu begrüßen, denn es ist notwendig. Hübschers Vorgehen, jeweils im Durchschnitt auf drei bis vier Seiten eine Skizze des Werks und der Person eines Philosophen zu geben, hat die Vorteile der Übersichtlichkeit und leichten Lesbarkeit — und die Nachteile der Personalisierung von abstrakten Denkprinzipien und der Unterstützung des oberflächlich belesenen Snobs. Damit sich der Leser solcher Gefahren bewußt werden kann, wäre eigentlich das vorherige Studium so manches der von Hübscher in Nebensätzen erwähnten Philosophen- und Psychologenwerkes nötig.

H. Claasen

Das in der Nr. 54 der dds besprochene Buch: Schöpke „Grundlagen der Konstruktion von Werkzeugmaschinen-Getriebe" ist im Georg Westermann-Verlag, Braunschweig erschienen.

Claus Ludwig / Günter Mitrowan:
Wer braucht nicht zur Bundeswehr?
Sammlung und Erläuterung der Vorschriften über die Befreiung vom Dienst bei der Bundeswehr.
Ring-Verlag Villingen/Schwarzw.
111 Seiten, DM 4,80.

Diese kleine Informationsschrift wird dankbar gelesen werden, sowohl von denen, die sich zu drücken suchen, als auch von denen, die sich aus moralischen Gründen zur Kriegsdienstverweigerung entschlossen haben. Der Leser findet darin die einschlägigen Gesetze und Verordnungen klar verständlich erläutert und auch die Möglichkeiten der Zurückstellung und Befreiung vom Wehrdienst. Der Anhang enthält wesentliche Auszüge aus dem Grundgesetz, dem Wehrpflichtgesetz, der Musterungsverordnung und dem Gesetz über den zivilen Ersatzdienst.

Für den zurückgestellten Studenten dürfte u. a. bedeutsam sein, daß der Grundwehrdienst für Wehrpflichtige zwischen 25 und 35 Jahren zur Zeit nur 6 Monate (+ 6 Monate Ubungen) dauert, während Wehrpflichtige im Alter von 18 bis 25 Jahren 12 Monate Grundwehrdienst und insgesamt 9 Monate Ubungen ableisten müssen. G.R.

„pardon" – sartirisch
Eine neue Monatschrift ab Januar 1962

Anläßlich der Frankfurter Buchmesse gab der Verlag Bärmeier und Nikel Interessenten und Freunden seines Hauses die Probenummer einer neuen satirischen Zeitschrift zur Ansicht, die ab Januar nächsten Jahres für monatlich DM 1,50 kryptodemokratische Tendenzen ins Hirn des Zeitgenossen schmuggeln soll. „pardon" wird von Hans A. Nikel und Erich Bärmeier herausgegeben, unter Mitwirkung von Erich Kästner, Hermann Kesten, Werner Fink und Loriot. Unter einer betont seriösen Anti-„Twen"-Aufmachung verbergen sich gefährliche Sofort- und Zeitzünder, worunter die aktuellen politischen besonders gepflegt werden (seitens der Herausgeber); wie überhaupt das ganze Unternehmen, obwohl noch nicht fürs Lesepublikum vorhanden, schon allein durch die Existenz des Projekts und der Probeausgabe ein Bombenerfolg ist. (Auf bayrisch: A Bomben-Erfolg. . .)

Man hat bis jetzt auf eine satirische Zeitschrift, die es auch — pardon! — wirklich ist, warten müssen. Die nächsten beiden Monate werden wir ungeduldig auf „pardon" warten, doch mit listiger Hoffnung. hc

D E M M I G - B Ü C H E R

Vom Zählen b. z. Gleichg. 1. Grades	DM 7,80	Differentialrechnung	DM 9,60
Von Proportionen b. z. Gleichg. 2. Grades	DM 9,60	Integralrechnung	DM 4,80
Vom Punkt bis zum Kreis	DM 6,50	Differentialgleichungen	DM 3,60
Von Koordinaten b. z. Funktionsgleichungen	DM 8,50	Statik starrer Körper	DM 9,60
Arithmetik und Algebra	DM 5,–	Festigkeitslehre	DM 9,60
Gleichungen der Geraden	DM 6,50	Dynamik des Massenpunktes	DM 6,–
		Dynamik des Massenkörpers	DM 4,–
		Einf. i.d. Vektorenrechnung	DM 2,50

vermitteln grundlegende Kenntnisse in leicht faßlicher, prägnanter Darstellungsart, Prospekt D kostenlos bitte anfordern. – Demmig-Bücher sind zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Demmig-Verlag Kom.-Ges., (16) Darmstadt-Eberstadt

Einem „on dit" zufolge . . .



. . . gibt es drei verschiedene Volkswagentypen: 1. Standardmodell, 2. Exportmodell, 3. Honnefer Modell.

. . . ist das „extrablatt mensa" der darmstädter studentenzeitung aus Anlaß des zweijährigen Jubiläums des Darmstädter Mensastreikes erschienen.

. . . werden die drei neugeschaffenen Eingänge des Hauptportals der standesgerechten Trennung von Professoren, Assistenten und Studenten dienen.

. . . behauptete ein arabischer Student bei einer Diskussion über den Fortschritt in den Entwicklungsländern, daß bei ihnen die Kamele motorisiert seien.

Annonce im „Darmstädter Tagblatt" vom 12. Oktober 1961.

Ankäufe

Suche Offiziers-Dolche der Wehrmacht, SA, SS, HJ-Fahrtenmesser m. Emblemen d. 3. Reiches u. „Mein Kampf" Zuschr. unter DT 2264 an die Geschäftsstelle

. . . gibt es in Darmstadt keine Gruppe des BNS

. . . erlernt der Student im Maschinenzeichnen die Normschrift weniger zum Schreibenlernen als zum Lesenlernen.

. . . ist unsere TH eine Institution, an der mit größtem Ernst und größter Gewissenhaftigkeit allen wichtigen Fragen aus dem Weg gegangen wird.

. . . wurde wegen der Erhöhung der Zuggeschwindigkeit der Unterbau der Gleisanlagen neben der Holzbrücke erneuert.

. . . dürfen in absehbarer Zeit nur noch Honnef-Empfänger auf dem Mensahof ihre Autos gebührenfrei parken. Für alle anderen werden Parkometer aufgestellt.

. . . ist man sich selbst in gut informierten Kreisen nicht darüber klar, ob der RCDS das Schauspielstudio unterwandert hat oder das Schauspielstudio den RCDS.

. . . wurde der Alexanderhof neben der Mensa deshalb ausgebaut, um beim nächsten Mensastreik ein besseres Aufmarschgelände zu haben.

Wir lasen für Sie

Bei der für einen angehenden Ingenieur etwas ungewohnten Lektüre eines Philosophen des vorigen Jahrhunderts stößt man zum Teil auf etwas überraschende Ergebnisse. Schleiermacher läßt sich in seinem ‚Gelegentlichen Gedanken über eine Universität im deutschen Sinn' über die Vorlesungen aus. Es heißt da:
„Man kann immer hoffen, daß einem jungen Universitätslehrer die Gelehrsamkeit noch kommt: wenn er aber jenes Talent der Mitteilung nicht in den Jahren hat, wo er seinen Zuhörern am nächsten steht, so wird er es späterhin schwerlich erlangen. Was hilft alle Gelehrsamkeit, wenn statt des echten Kathedervortrags nur der falsche Schein, die leere Form davon vorhanden ist! Nichts Jämmerliches zu denken als dieses. Ein Professor, der ein ein für allemal geschriebenes Heft immer wieder abliest und abschreiben läßt, mahnt uns sehr ungelegen an jene Zeit, wo es noch keine Druckerei gab."



Bitte fordern Sie von uns oder vom Fachhandel Prospekte!

Folkuniversitetet Stockholm - Deutsches Zentrum -

sucht für die deutschen Lektorate in Schweden jüngere Akademiker als Sprachlehrer, die die deutsche Sprache lebendig und vielseitig zu unterrichten vermögen.

Auskünfte und Bewerbungsformulare durch Dr. Andreas Nägel
Büro München des Deutschen Zentrums
München 2, Lenbachplatz 3 I
(Goethe-Institut)

»Reisebüro Darmstadt«
SULZMANN & MÜLLER
Luisenplatz 1 - Fernruf 70321
Für alle Reiseangelegenheiten

Apotheke an der Hochschule
Apotheker August Ernstberger
DARMSTADT
Magdalenenstraße 29, Tel. 75814
Rezepte aller Kassen

Christa Oppel
Schreib- und Übersetzungsbüro
Dissertationen
Diplomarbeiten
DARMSTADT
Parcusstraße 11
Telefon 76358

LABORTECHNIK DARMSTADT
Fachgeschäft für Laboratoriumsbedarf
Apparate und Geräte für Wissenschaft und Technik
Glasbläserei
Darmstadt · Lauteschlägerstraße 3 · Telefon 71030

FRISEUR AN DER HOCHSCHULE
Damen- und Herrensalon
Parfümerie
FRANZ WEGENER
Inh. Hans Mertens
DARMSTADT
Lauteschlägerstraße ½ · Telefon 75037

Mach mal Pause



1085 C

TRINK Coca-Cola WARENZEICHEN

Gerade in frischer Luft – bei Training und Spiel – sollten Sie sich ab und zu mal einige Minuten Ruhe gönnen. Das ist der Schlüssel zur richtigen Erholung. Sich nicht übernehmen, sondern hin und wieder neue Kräfte sammeln, Pause machen und eine köstliche Flasche „Coca-Cola" trinken,

das gibt neuen Schwung

Koffeinhaltig, köstlich, erfrischend

Alleinabfüllung und Vertrieb von „Coca-Cola"
für die Kreise Darmstadt, Groß-Gerau und Dieburg

Getränke - Industrie Darmstadt
Darmstadt, Holzhofallee 19/21 · Ruf 70100

Papier- und Zeichenwaren
Spezialgeschäft für Hochschulbedarf

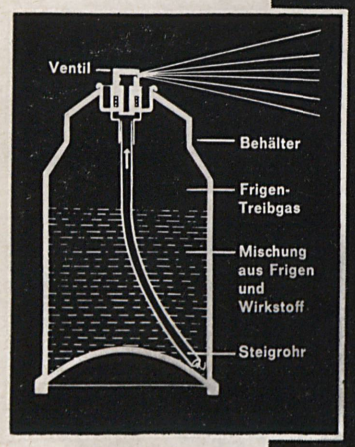
Karl Weiss

Lauteschlägerstraße 6, direkt an der Hochschule
Telefon 73412
Durchgehend geöffnet von 8.00 — 18.30 Uhr

DRESDNER BANK
AKTIENGESELLSCHAFT
FILIALE DARMSTADT
DARMSTADT - RHEINSTRASSE 14
RUF 74061

DB

Chemiebegriffe
unserer Zeit



Schnitt durch eine Sprühdose



R 305 II

Aerosole

Erst vor wenigen Jahren kamen die „Aerosoldosen" auf, die inzwischen als Sprühdosen bekannt geworden sind. Die Wissenschaft aber kennt den Begriff „Aerosole" seit langem. Sie versteht darunter die feine Verteilung von kleinsten flüssigen oder festen Stoffpartikeln in der Luft, wie z.B. bei Nebel oder Rauch.

Diese feine Verteilung ist bei vielen Produkten für die Wirkung ausschlaggebend. Sie wird in den modernen Sprühdosen mit Hilfe eines verflüssigten Treibmittels erzielt.

Der technische Vorgang ist an sich sehr einfach. Aber das Treibmittel muß bestimmte Eigenschaften haben: Es muß ungiftig, unbrennbar, nicht reizend und geruchlos sein und sich mit dem Wirkstoff gut vertragen – einerlei, ob es sich um Frisiermittel, Insektenvertilger, Raumluftverbesserer, Sonnenschutzmittel, Lack oder Rasierschaum handelt.

Außerdem muß sich das flüssige Treibmittel bei normaler Zimmertemperatur in Gas verwandeln. Beim Druck auf den Ventilknopf wird das Treibmittel-Wirkstoff-Gemisch aus der Dose gepreßt. Das Treibmittel verwandelt sich sofort in Gas und zerstäubt den Wirkstoff.

Für die Lösung dieser Aufgaben liefert Hoechst fluorierte Chlorkohlenwasserstoff-Verbindungen, in der Fachwelt unter dem Sammelnamen Frigen® bekannt.

HOECHST

FARBWERKE **HOECHST AG.** FRANKFURT (M)-HOECHST